

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMÉTZ

Mittwoch, 20. Juni 1962

Blatt 1314

Geehrte Redaktion!

=====

Der Abschlußbericht der Wiener Festwochen 1962

wird wie jedes Jahr auf Einladung des "Presseclub Concordia" in der Bankgasse gegeben werden. Vizebürgermeister Mandl und Festwochenintendant Sektionschef Hilbert werden Mittwoch, den 27. Juni, um 11 Uhr, in der Concordia die Festwochenbilanz 1962 ziehen.

Sie sind herzlich eingeladen, einen Vertreter Ihrer Redaktion zu entsenden.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Das Referat von Dr. Danckwortt
=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch erklärte Dr. Dieter Danckwortt (Bundesrepublik Deutschland) unter anderem zum Thema "Schule Europa - Afroasiatische Studenten an europäischen Hochschulen":

"Schätzungsweise studieren in diesem Jahr 60.000 junge Gäste aus Asien und Afrika an den Hochschulen Westeuropas und die Gesamtzahl derer, die sich als Lehrlinge, Praktikanten, Studenten und Experten zur Ausbildung in Europa befinden, kann auf etwa 100.000 geschätzt werden.

Bis vor einigen Jahren erwarteten die meisten Verantwortlichen für die Einladung und Ausbildung der afroasiatischen Gäste, daß jedermann, der eine zeitlang in Europa lebt, es auch kennen, verstehen und schätzen lernen müßte. Internationaler Austausch führte ihrer Meinung nach automatisch zu internationaler Freundschaft. Dieser naive Optimismus macht heute mehr und mehr einer Haltung kritischen Fragens Platz. Der Frage nach dem Effekt des Europaaufenthaltes und nach den Voraussetzungen, die nicht nötig sind, damit die Gäste ein Verständnis für unsere eigene Kultur und Lebensweise erhalten und damit ihre Fachausbildung für sie und für ihr Heimatland von Nutzen wird.

Ein Großteil der Enttäuschungen und Anpassungsschwierigkeiten ist auf die mangelnde oder falsche Information vor der Abreise nach Europa zurückzuführen. Fast alle verantwortlichen Stellen haben die Frage der Vorbereitung und Vorinformation bisher gröblich vernachlässigt. Während wir unsere eigenen Informationen über ein fremdes Land, in das wir reisen wollen, durch unsere Schulausbildung, durch Zeitungen, Zeitschriften und Bücher erhalten, ist der junge Student in einem Entwicklungsland vorwiegend auf mehr subjektiv gefärbte Berichte von Verwandten und Bekannten, die Europa besucht haben, angewiesen. Diese privaten Informationsquellen sind oft die Hauptursache falscher Erwartungen.

./.

Natürlich hängen alle Probleme der Vorbereitung eng mit dem der Studienberatung und der Auswahl für die Aufnahme der Studenten an unseren Universitäten zusammen. Immer mehr Hochschulen gehen dazu über, spezielle Aufnahmeprüfungen einzuführen, damit nicht, wie das an einer Technischen Hochschule geschehen ist, in den späteren Examen 80 Prozent aller ausländischen Studenten durchfallen. Natürlich suchen diejenigen, die nicht die nötigen Qualifikationen für ein Studium haben, sich die Universitäten aus, die am großzügigsten mit der Aufnahme sind, daß dabei auch typische Unterschiede von Land zu Land auftreten können, zeigt das Gerücht, daß, wenn man in England oder Frankreich nicht ankommen kann, man versucht, in eine deutsche Universität aufgenommen zu werden und daß, wenn einem dieses nicht gelingt, man nach Österreich geht. Eine europäische Zusammenarbeit bei der Lösung dieser Frage erscheint also dringend erforderlich.

Während sich in den Industrieländern ein System der Berufsberatung bereits herausgebildet hat, ist dieses in den meisten ~~Agar~~ Agargesellschaften, das heißt Entwicklungsländern noch nicht der Fall. Die Auswahl des Studienfaches wird mehr als bei uns noch nach Prestige-Gesichtspunkten von der Familie vorgenommen. Die Folge ist, daß manche der Länder die Studenten, die sie zum Studium in das Ausland haben fahren lassen, in ihren Berufsgebieten gar nicht einsetzen können, sodaß, wie eine amerikanische Untersuchung in Indien feststellte, später etwa 80 Prozent der Studenten in diesem Land berufsfremd eingesetzt waren. Hier stellt sich sofort die Frage, wie weit sich die hohen Investitionen des einzelnen Studenten und seiner Familie, wie auch des aufnehmenden Gastlandes noch verantworten lassen, und wie weit eine stärkere Beratung und Kontrolle bei der Wahl von Studienfächern und Auslandsstudium notwendig ist.

In Deutschland hat das Auswärtige Amt durch die Finanzierung von hauptamtlichen Mentoren und Betreuern an den Universitäten die Voraussetzung geschaffen, daß in dem Getriebe des Massenapparates unserer Hochschulen sozusagen ein Bereich der Ruhe, des Zuhörens und Aussprechens, des Mut- und Vertrauensgewinnens entsteht. Wenn es uns mehr noch als bisher in Deutschland gelingt, für diese

Beratungsaufgabe geeignete Kräfte zu finden und sie vor allen Dingen auch in die Arbeit unserer akademischen Auslandsämter einzubauen und von Verwaltungsarbeit freizuhalten, sodaß sie ihre Hilfe gerade für den Neuankommenden in ausreichendem Maße zuteil werden lassen können, so sind wir einen erheblichen Schritt weiter.

Über die Sorgen bei der Zimmerbeschaffung und das Verhalten unserer Wirtinnen ist bereits Vieles geschrieben worden. Ob damit allerdings die Aufnahmebereitschaft der Wirtinnen wächst, erscheint mir fraglich. Um die Vorurteile, vor allem gegenüber farbigen Studenten abzubauen, und - dazu gehört auch die Meinung, daß alle ausländischen Studenten Söhne reicher Maharadschahs seien und daß man deshalb ohne Skrupel ruhig eine hohe Miete fordern könne - dazu bedarf es einer ganz allgemeinen Korrektur des Asien- und Afrika-bildes in unserer Öffentlichkeit. Das aber erscheint mir als eine Erziehungsaufgabe, die erst bewältigt werden **muß**.

Ähnliche Probleme können sich übrigens auch in studentischen Wohnheimen stellen. So hilfreich die Unterbringung in einem Wohnheim in den ersten Wochen und Monaten sein kann, so kann doch, wenn das Heim nicht von einem guten Pädagogen geleitet wird und die ausländischen Studenten in der Minderheit sind, der Anpassungszwang durch die Heimgemeinschaft als sehr negativ empfunden werden.

Bei den österreichischen und den deutschen Hochschulen ergibt sich durch ihr System der "akademischen Freiheit" eine zusätzliche Anpassungsschwierigkeit für jüngere Studenten aus Asien und Afrika. Sie sind meist die Arbeit in kleinen Gruppen und häufige Zwischenprüfungen gewöhnt. Jetzt fehlt ihnen die Beratung und Anleitung. Sie fühlen sich in einer anonymen und fremdartigen "Hörer-Herde" verlassen und die Assistenten und Professoren, die sie beraten sollten, sind dazu meist völlig überlastet. Unter dem Fehlen einer allgemeinen Hochschulreform leidet in diesem Punkt also der ausländische Student besonders.

Die Hauptfrage aber, die sich bei der akademischen Ausbildung stellt, ist, ob das, was auf Grund von europäischen Studienplänen für die europäische Praxis vermittelt wurde, wirklich auch dasjenige ist, was in der afrikanischen oder asiatischen Heimat benötigt

wird. Häufig kommt der ausländische Student mit so jungen Jahren nach Europa, daß er mit der Berufspraxis seiner Heimat noch gar nicht vertraut ist. Im Laufe der Zeit paßt er sich so an die neue Kultur an, daß ihm das Gefühl für die Auswahl des Lehrstoffes in Bezug auf die Praxis seiner Heimat nach und nach verloren geht. Auf der anderen Seite fehlen Möglichkeiten für eine Zusatzausbildung, so etwa auf dem Gebiet der Medizin in Bezug auf die Tropenkrankheiten. Was in der Praxis eines Entwicklungslandes benötigt wird, ist häufig weniger eine spezialisierte, als eine sehr breite Ausbildung, zu der auch Fähigkeiten und Kenntnisse auf dem Gebiet der allgemeinen Verwaltung gehören. Auch hier fehlen entsprechende Zusatzkurse und eine nähere Untersuchung des Problems, welche zusätzliche Ausbildung, für welches Land und welchen Fachbereich benötigt wird. Schließlich wird oft verkannt, daß technisch-organisatorische Ausbildung nur ein Teil dessen ist, was eine Führungskraft in einem Entwicklungsland benötigt. Ebenso wichtig ist jener Teil der Ausbildung, der eine geistig-moralische Bewältigung der Entwicklungsaufgabe und ihrer sozialen Konsequenzen möglich macht. Hier stehen wir vielleicht vor einer der schwersten Aufgaben, da wir mit dem Durchdenken dieser Probleme erst ganz am Anfang stehen.

Mädchen sind übrigens häufig die ersten und auch häufig die einzigsten Kontaktpartner für afroasiatische Studenten. Da eine Freundschaft zwischen einer weißen Frau und einem farbigen Mann bei uns am ehesten auf Vorurteile trifft, fällt es dem ausländischen Studenten schwer, gerade diejenige Gruppe von Mädchen als Freundin zu gewinnen, die ihnen am angemessensten geistig und menschlich wäre. Das tabu einer solchen Freundschaft zu überspringen, fällt jenen Mädchen am leichtesten, die sich selbst von der Gesellschaft deklassiert fühlen und deshalb ein Empfinden der Solidarität mit farbigen Studenten haben. Hieraus entstehen verständlicherweise wiederum neue Anpassungs- und Kontaktschwierigkeiten. Dazu kommt, daß die Verhaltens-Normen auf sexuellem Gebiet in allen Industrieländern so stark im Wandel begriffen sind, daß eine Orientierung von einem Studenten, der aus einer Gesellschaft kommt, in dem diese Normen klar fixiert sind, außerordentlich schwer fällt.

Unsere Gäste fühlen sich "als inoffizielle Botschafter" ihres Landes, normaler Weise auch dazu verpflichtet, falsche Informationen und Vorstellungen über ihre Heimat zu berichtigen. Wenn man sein Land besonders stark angegriffen oder abgewertet fühlt, und dieses kann in der Presse oder im Film oder Fernsehen häufig vorkommen, so wird man in die Rolle des "Zensors" gedrängt und entwickelt eine solche Sensitivität, daß darunter oft der Kontakt zum Gastland leidet. Zu solchen Sensitivitätsbereichen gehören Themen wie etwa, daß Afrikaner von Natur aus nicht für technische Dinge begabt seien, daß man in ihrem Land nicht zur Selbstregierung fähig sei, daß das betreffende Land nicht fähig sei, aus seinen Stammeskulturen zu einer gemeinsamen Nation zu werden, daß man dort nicht angenehm leben könne, weil es zu viel Krankheiten gebe und viele ähnliche Aussagen, die häufig nicht als Angriff gemeint sind, aber doch den Gast erheblich verletzen müssen. Die Berührung mit solchen Sensitivitätsbereichen löst Selbstschutzmechanismen im Verhalten aus, die dem europäischen Partner oft unverständlich bleiben. Der Student wird dann skeptisch gegen alle Vorzüge des Westens und gläubig gegenüber allen Schwächen.

Der radikale Wandel in vielen afrikanischen und asiatischen Kulturen durch die schnelle Industrialisierung erzeugt verständlicherweise eine starke Suche nach ideologischem Halt und nach eindeutigen politischen Lösungen bei den jungen Intellektuellen aus diesen Ländern. Ihre Begegnung mit dem politischen Desinteresse breiter Massen in Europa und der stereotypen Ablehnung jeglicher revolutionär erscheinender Lösungen läßt an der Lebendigkeit der westlichen politischen Ideale zweifeln. Es scheint, als wenn viele dieser Studenten von einzelnen politischen Errungenschaften und Ideen tief beeindruckt sind, ihnen jedoch zumeist der tiefere Einblick in die Struktur und das Wesen eines demokratischen Lebens in einer Industriegesellschaft fehlt.

Schließlich noch ein Wort zum Christentum. Christentum, so könnte man vereinfacht sagen, als europäische Stammesreligion betrachtet, die zutiefst unglaubwürdig ist und vor deren Missionierungsabsichten man auf der Hut sein muß, um nicht die eigene Selbst-

ständigkeit zu verlieren. Besonders schwierig erscheint die Situation derjenigen Studenten aus christlichen Minderheiten, die eine brüderliche Aufnahme erwartet haben und nun erkennen müssen, daß es in Europa wenig echte Brüderlichkeit und in diesen sogenannten "christlichen Ländern" starke Rassenschranken nach wie vor gibt. Nur wo Studentengruppen aus christlichem Geist die Gäste wirklich als Brüder aufnehmen, kann ein solcher Eindruck von unserem öffentlichen Leben überwunden werden.

Einige Untersuchungen haben uns auch bereits Aufschluß darüber gegeben, wie es um die Probleme der Heimkehr und der Rückanpassung in die heimatliche Umgebung bestellt ist. Der Erfolg der europäischen Ausbildung zeigt sich ja erst nach der Heimkehr, nach der Rückkehr ins Heimatland. Art und Ausmaß der Rückanpassungsschwierigkeiten sind entscheidend für die Veränderung der Einstellung zum Gastland, die sich nach der Heimkehr ergeben. Am größten sind die Schwierigkeiten bei denen, die sich durch das Leben in Europa ihrer eigenen Kultur entfremdet haben. Dieser Gefahr müßte durch eine bewußte Förderung der Heimatkontakte während des Auslandsaufenthaltes immer wieder entgegen gearbeitet werden. Dazu gehört auch die Möglichkeit, während eines mehrjährigen Auslandsaufenthaltes einmal in der Zwischenzeit nach Hause in den Ferien zurückkehren zu können.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Das Referat von Albert Haller
=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch referierte der Schriftsteller Albert von Haller (Bundesrepublik Deutschland) über das Thema "Die Welt des Afrikaners und wir". Seinen Ausführungen zufolge besteht heute zweifellos die Gefahr, daß Europa den Völkern Afrikas und Asiens gegenüber das Gesicht verliert. Die Milliarden der Entwicklungshilfe sind in ihrem Endeffekt von dem Gebrauch abhängig, den die Afrikaner davon machen. In Erläuterung dieser Leitsätze erklärte Albert von Haller, daß sich auch die Europäer von den Vorstellungsbildern über Afrika lösen müssen, sonst könnte es so gehen wie in Rußland, für das in der Zeit zwischen 1850 und 1910 Unsummen an "Entwicklungshilfe" aus Europa aufgewendet wurden. Die Milliarden Spargelder der Franzosen und die Experten aus Deutschland haben damals das zaristische Rußland modernisiert, industrialisiert und verwestlicht. In dieser Zeit entstand in Rußland das Bild vom "verfaulten" Westen, das man bei Dostojewsky, Gentscharow, Lesskow, Tschechow usw. nachlesen kann. Der Russe von damals empfand: Diesem unheimlich tüchtigen Experten aus dem Westen fehlt jedes Verständnis für das Wesen der östlichen Seele. Heute noch, fast ein Jahrhundert später, bestimmt das Bild vom "verfaulten" Westen viele Vorstellungen der Sowjetmenschen und macht eine Verständigung so schwer. Mit großem Ernst muß die Frage gestellt werden, ob sich eine ähnliche Vorstellung von Europa in den Entwicklungsländern bildet.

Wenn in der Diskussion um die Entwicklungshilfe immer wieder die Kongo-Greuel, die Mau-Mau-Bewegung, die Minister-Korruption usw. auftauchen, so ist dies ein Zeichen dafür, daß die Dinge in ihrer wesentlichen Bedeutung falsch eingeschätzt werden. Dies kommt dem gedanklichen Fehlschluß gleich, jene entsetzlichen Dinge, die sich vor Jahren in Deutschland abgespielt haben, für einen Wesenszug des deutschen Volkes zu halten.

Die Züge, die das wahre Gesicht einer Nation kennzeichnen, sind nicht ihre furchtbaren Entgleisungen, sondern ihre dauernden Werte. Sonst müßte man jede Hoffnung auf Völkerverständigung be-

graben. Trotzdem darf die gegenseitige Verhetzung keineswegs als überwunden betrachtet werden. Folgende Tests sind keine willkürlichen Beispiele sondern kennzeichnende Situationen: Einem weißen Amerikaner wird ein Foto beschrieben, auf dem ein Neger und ein Weißer zu sehen sind, wobei letztgenannter ein Messer in der Hand hält. Nach Weitergabe dieser Information durch vier Mittelsleute, hat bereits der Neger das Messer in der Hand; nach acht Versuchspersonen hat der Neger schon zugestoßen. Einem Afrikaner wird das Bild eines mit Waren vollbeladenen Autos gezeigt, dem vom Wegrand aus irgendwelche zerlumpfte Gestalten zusehen. Niemand ist dabei an seiner Hautfarbe erkenntlich. Nach einer Bildbeschreibung durch vier afrikanische Mittelspersonen ist der Eindruck eines eilig davonfahrenden weißen Siedlers festgelegt, der dem Hungertod preisgegebene Schwarze zurückläßt.

In Ghana ist das wichtigste Entwicklungsprojekt der Volta-Staudamm, dessen Bau durch eine 300 Millionen Dollarhilfe der Vereinigten Staaten ermöglicht wird. Diese weitreichende Unterstützung wurde der ghanesischen Öffentlichkeit durch kleine Pressemeldungen mitgeteilt, die zwischen großaufgemachten Artikeln und Redewiedergaben über die "Amerikanischen Kolonialimperialisten" verschwanden.

Jedenfalls ist die Entwicklungshilfe vertan, wenn sie von ihren Gebern als Tributzahlung oder Bestechung im kalten Krieg aufgezogen wird. Sie muß das Unterpfand für eine weltweite Partnerschaft sein, die nur auf dem Boden gegenseitigen Vertrauens möglich ist. Dieses Vertrauen muß sich Afrika in Europa und Europa in Afrika erst richtig erwerben. An die Entwicklungshilfe sollen keine politischen und wirtschaftlichen Bedingungen geknüpft sein, wohl aber ist eine moralische Bedingung unerläßlich. Das Gesicht des Partners darf nicht als Fratze bezeichnet werden, der Haß muß unterdrückt, die Freundschaft gefördert werden. Bei ganzen afrikanischen Volksstämmen ist andererseits noch das Idealbild des Europäers anzutreffen, der als gerecht, großzügig, gütig, hilfsbereit und vielwissend bezeichnet wird. Aber gerade in den richtunggebenden Zentren für die Entwicklungshilfe ist die gegenteilige Meinung vorherrschend.

Europa und die Welt des Westens überhaupt muß als ein Gebiet ohne Mauer und Stacheldraht bekanntgemacht werden, das den emporstrebenden Völkern der Entwicklungsgebiete das Antlitz der Freiheit zeigt. Das wäre ein gar nicht hoch genug zu bewertender Beitrag zur Entwicklungshilfe.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Das Referat von Dr. Sulzer
=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch erläuterte Dr. Peter Sulzer (Schweiz) seine Erfahrungen mit der "Schwarzen Intelligenz". Er führte unter anderem aus: "Meine erste Begegnung mit Afrikanern brachte mir folgendes stark zum Bewußtsein: den Lebensimpuls des Afrikaners, seinen Willen, in jeder möglichen Weise seine Lebenskraft zu steigern. Daher dürfen wir nicht mit leeren Händen - in übertragenem Sinne mit schlechtem Gewissen - zu ihm kommen. Der Afrikaner wird mit uns zusammenarbeiten, sooft er merkt, daß wir stark sind und daß er durch diese unsere Kraft seine eigene Lebenskraft verstärken kann.

Die gebildeten Afrikaner wollte ich kennenlernen. Sie sind in Südafrika nicht identisch mit den Führern des Volkes. Zwischen Stamm und Intelligenzschicht klafft ein Graben. In der Dichtung erscheinen die alten Stammeshäuptlinge in einer Gloriole von Macht, Schönheit, Weisheit und Güte, während die Intellektuellen, die sich im modernen Afrika zur Führung berufen glauben, oft in Verbitterung, im Gefühl der Vereitelung - frustration - dahinleben. "Wir leben und sind dennoch tot", heißt es immer wieder. Der Weg des gebildeten Afrikaners zur Überbrückung sowohl seines eigenen inneren Zwiespaltes wie des Zwiespaltes zwischen ihm und seinem Volk liegt in der Richtung der Verbindung alter und neuer Werte, der Belebung und Veredelung des afrikanischen Erbes durch den Geist des Christentums und die bleibenden Güter abendländischer Kultur. Der Intellektuelle ist das natürliche Bindeglied zwischen afrikanischem Volk und Zivilisation. Dem Afrikaner bedeutet Zivilisation ein Mittel zur Lebensverstärkung: Schule ist Macht, Wissen ist Macht. Hierauf entgegnet der Europäer: Man lernt nicht nur, um reich zu werden, um intensiver zu leben. Man lernt um der Sache willen. Nur wer so lernt, hat Kultur. Kultur? Kann ein Afrikaner europäische Kultur erfassen? Die Bantu, meinte ein Vendelehrer in Nordtransvaal, könnten Shakespeare noch nicht "vom Ganzen her" verstehen. Was ist dieses Ganze? Ist es vielleicht unsere Idee der Freiheit, so wie das Ganze für den Afrikaner seine Idee der Lebenskraft ist?

Schule hieß zuerst ausschließlich Missionsschule. Und die Mission gab auch den ersten Anstoß zum Werden einer afrikanischen Literatur, indem durch sie die afrikanischen Sprachen erst zu Schriftsprachen geformt wurden. Die Verbindung von Afrikanischem und Europäischem, die auf anderen Gebieten noch fragwürdig erscheinen mag, ist im Bereich des Literarischen selbstverständlich, denn sie war hier von Anfang an da.

"Noch hat der schwarze Mann seinen eigenen Beitrag zur Weltliteratur zu liefern, hat er mitzuteilen, was ihm das Leben bedeute", sagte der Zuludichter Benedict Wallet Vilakazi.

Bevor der weiße Mann Südafrika in Besitz nahm, befanden sich die Bantu in "Lifaquane", im Streit aller gegen alle. Ihr Glaube ans Leben hatte Schaden genommen. Das Licht des Evangeliums aber entzündete ihn von neuem. Und in dieser Neubelebung verband sich ein erstes Mal Afrika mit dem Christentum. "Der christliche Priester spricht vom Blute Jesu und sagt, es sei Gnade darin, und der Mediziner sagt, das Blut des Menschen enthalte Macht und Tapferkeit. Im Blut muß Kraft sein." So schreibt der Basutohäuptling Mopeli-Paulus. Hier begegnen sich Afrika und Christentum. Altafrika braucht vom Evangelium nicht zerstört zu werden; es kann sich, soweit es in der modernen Welt lebensfähig ist, an ihm vielmehr beleben und veredeln. Zerstört wird Altafrika nur vom Materialismus, sei er kommunistischer oder nihilistisch-westlicher Art.

Obwohl die südafrikanischen Bantu ihre politischen Aspirationen am Christentum nährten, entstammt der afrikanische Nationalismus dennoch nicht dieser Quelle, sondern war im wesentlichen die Reaktion auf die Enttäuschung über die Politik Großbritanniens. Die Vertrauenskrise des schwarzen Mannes in Südafrika entstand, als sich die Engländer mit den Buren zur Südafrikanischen Union zusammenschlossen (1910). Bald nachher, im Jahre 1912, erfolgte die Gründung des ersten Afrikanerkongresses. Der schwarze Nationalismus ist in Südafrika also nicht ein Kind der Oktoberrevolution, sondern er war die Antwort auf den Nationalismus der Weißen.

Aber der Brite, nicht der Bure hat die Bantu enttäuscht. Das Verhältnis der Bantu zu den Buren kommt einer Art Haß-Liebe sehr nahe. Einerseits hat nach afrikanischer Auffassung der Bure dem

Bantu das Land weggenommen, ist er der "Erzfeind"; andererseits verbindet Bantu und Buren die gemeinsame Liebe zur Scholle und zum Vieh. Der Afrikaner fühlt sich dem Wesen des Buren näher verwandt als dem des Briten. Die Hoffnung, daß es zwischen Bur und Bantu eines Tages zu einer echten Versöhnung komme, besteht daher fort.

Ich stellte drei Strömungen unter den fortgeschrittenen Bantu fest: eine heftig vorwärtstreibende Randströmung, die das "Alles-oder-nichts" zu ihrem Wahlspruch macht, eine Gegenströmung, gebildet von Regierungstreuen am gegenüberliegenden Ufer und eine breite Mittelströmung von Leuten, die noch zu einem Kompromiß bereit schienen. Die Randströmungen haben sich in den letzten Jahren vermutlich auf Kosten der Mittelströmung verstärkt.

Für die zurzeit stärkste Potenz im südafrikanischen Raum halte ich den Nationalismus - weiß wie schwarz. Er entspricht nicht nur afrikanischem Gemeinschaftsdenken, sondern läßt auch die Tür offen zum Ahnenkult, und er sucht - beiderseits der Rassenschranke - seine Rechtfertigung oft im Alten Testament. Er bindet damit die in Südafrika mächtigsten Gefühlskräfte. Einem hemmungslosen afrikanischen Nationalismus stand jedoch bisher das im Unterbewußtsein vorhandene Wissen entgegen, daß es der weiße Mann war, der in Südafrika den Frieden gebracht hatte. Und noch mehr: Solange der Europäer in Südafrika den "Baas" hervorkehrt, haßt ihn wohl der Extremist, aber der Afrikaner in ihm fürchtet ihn, ja verehrt ihn insgeheim. Der Afrikaner verehrt Macht, "Lebenskraft", weil sie von den Ahnen kommt; europäisch gesprochen, als Zeichen des Gottesgnadentums. Und diese Verehrung der Macht steht letztlich dem im Wege, was die südafrikanischen Extremisten als Nahziel auffassen: der Demokratie. Demokratie in unserem Sinne kann es nicht geben, wo die regierenden Personen als Träger von Macht Verehrung genießen. Devotion gegenüber dem charismatischen Staatslenker führt, von uns aus gesehen, zu Tyrannei. Das Reifezeugnis der Demokratie, wie wir sie sehen, ist der ehrliche Wille der Mehrheit, die Rechte der Minderheiten zu wahren. Ein Prozeß, der solche Reife hervorbringt, erfordert Zeit, und noch mehr: er setzt jene Kenntnis vom Ganzen her voraus, die im Verhältnis zwischen Europäern und Afrikanern noch weitgehend fehlt. An ihrer Stelle existieren das Zerrbild vom Schwarzen und das Zerrbild vom Weißen.

Europa-Gespräch 1962:Das Referat von Professor Dr. Bassir
=====

20. Juni (RK) Als Beitrag für die Diskussion "Autoren aus Europa - Kritiker aus Afrika" beim 5. Europa-Gespräch erklärte Prof. Dr. O. Bassir (Nigeria):

Vorurteile wurzeln tief und die meisten Europäer sind gegen Afrikaner etwas voreingenommen. Auch manche Afrikaner mögen Europäer nicht.

Die Hauptsache hierfür ist Unwissenheit. Viele Europäer glauben, daß Afrikaner geistlich minderwertig seien und nicht die Kapazität für fortdauernde intellektuelle Tätigkeit besäßen. Das trifft erwiesenermaßen nicht zu. Aber Denkgepflogenheiten und die Art der familiären und gesellschaftlichen Lebensweise haben den Daseinsstil der dortigen Völker bestimmt, der sich in der sogenannten "afrikanischen Persönlichkeit" widerspiegelt.

Viele Afrikaner glauben ihrerseits, daß die Europäer grausam und hartherzig seien. Darin und in zügellosem Egoismus liegt angeblich der Grund dafür, daß Kriege in unserer Zeit endemisch sind. Diese Auffassung der europäischen Lebensweise entspricht nur teilweise den Tatsachen. Die Ausrichtung des Europäers auf rein materielle Dinge ist ihm durch die Überbevölkerung, das harte Klima und durch einseitige Erziehung aufgedrungen. Es ist kein ihm eigenes geistiges Attribut.

Der Mensch von heute müßte mehr Zeit daran setzen, um gemeinsame Voraussetzungen der Bildung zu schaffen, die rassistischen Vorurteilen ein Ende setzen. Ich würde zum Beispiel vorschlagen, auf Grund eines internationalen Übereinkommens schlechte Bücher, Filme usw. zu verbieten, hingegen solche Manifestationen zu begünstigen, welche die grundsätzliche Gleichheit der menschlichen Natur zum Ausdruck bringen.

- - -

Städtebund berät Pressgesetz
=====

20. Juni (RK) Im Wiener Rathaus fand gestern eine Sitzung der erweiterten Pressekommission des Österreichischen Städtebundes statt, deren wesentlichster Beratungsgegenstand der Reform des österreichischen Presserechtes gewidmet war. Ministerialrat Dr. Hausner vom Bundesministerium für Justiz gab dazu einen ausführlichen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten an einem neuen Pressegesetz, wobei er die auch für die kommunalen Pressestellen bedeutsamen Probleme besonders betonte. Weitere Punkte der Tagesordnung galten der Herausgabe von Druckwerken durch die Gemeinden und der Stellung der städtischen Presseämter.

Über Vorschlag von Generalsekretär Schweda wählte die Kommission den Leiter der Linzer Pressestelle, Obermagistratsrat Dr. Scherbant, zu ihrem Vorsitzenden. Zum Stellvertreter wurde der Presseamtsleiter der Stadt Klagenfurt, Chefredakteur Schneider, gewählt.

- - -

Angelobung von Bezirksräten
=====

20. Juni (RK) Heute wurden von Stadtrat Sigmund in Vertretung des Bürgermeisters im Rathaus Heinz Rosenbreyer (1. Bezirk) und Elisabeth Schmidt (8. Bezirk) als neu berufene Bezirksräte angelobt. Senatsrat Wawrusch verlas die Gelöbnisformel. Die neuen Bezirksräte leisteten Stadtrat Sigmund mit Handschlag das Gelöbniß.

- - -

Die Teilnehmer am Europa-Gespräch auf dem Kahlenberg
=====

20. Juni (RK) Bürgermeister Jonas gab gestern abend für die Teilnehmer am Europa-Gespräch 1962 sowie für die in Wien weilenden Mitglieder der Kulturkommission des Europa-Rates auf dem Kahlenberg einen Empfang. Zur Begrüßung der Gäste hatten sich mit dem Bürgermeister Vizebürgermeister Slavik, Vizebürgermeister Mandl sowie die Stadträte Bauer und Maria Jacobi eingefunden. Der Bürgermeister bezeichnete es als einen glücklichen Zufall, daß die Kulturkommission des Europa-Rates gerade dieser Tage eine Sitzung nach Wien einberufen hat. Die Stadtverwaltung freue sich darüber, daß sie die Mitglieder der Kulturkommission zusammen mit den Teilnehmern am Europa-Gespräch begrüßen könne.

Der Vizepräsident der Beratenden Versammlung des Europa-Rates Licart dankte im Namen der Gäste für die herzliche Aufnahme in Wien. "Wir haben Europa wirtschaftlich geschmiedet", sagte er, "und jetzt geht es um die politische Vereinigung. Ihr wird auch ein soziales Europa folgen müssen. Über allen aber muß ein kulturelles Europa gespannt werden. Um die Lösung dieser Aufgabe bemüht sich die Kulturkommission und dieses Thema wird sie auch bei der Wiener Tagung beschäftigen!". Abschließend würdigte er die wertvolle Unterstützung der Bestrebungen des Europa-Rates seitens der Wiener Stadtverwaltung.

- - -

Wiener Festwochen 1962

=====

Das Programm für Freitag, 22. JuniTheater:

Burgtheater: Gerhart Hauptmann: "Die Ratten"

Akademietheater: Johann Nestroy: "Das Mädl aus der Vorstadt"

Theater an der Wien: Alban Berg: "Lulu"

Staatsoper: Wolfgang Amadeus Mozart: "Don Giovanni"

Volksoper: Giuseppe Verdi: "Der Troubadour"

Theater in der Josefstadt: Johann Nestroy: "Die verhängnisvolle Faschingsnacht" (geschlossene Vorstellung für das Jugendabonnement der Stadt Wien)

Volkstheater: Gerhart Hauptmann: "Schluck und Jau"

Kammerspiele: Norman Barasch und Caroll Moore: "Der selige Herr Leidenfrost"

Raimundtheater: Emmerich Kálmán: "Die Herzogin von Chicago"

Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: John Murphy: "Mit leeren Händen"

Musik:

19.30 Uhr, Musikverein (Großer Saal)

Jubiläumsfest der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien

Zyklus "Von Barock bis Frühklassik"

Orchesterkonzert

Johann Christian Bach: Sinfonia Es-Dur, op. 18, Nr. 1, für Doppelorchester

Carl Stamitz: Sinfonia concertante D-Dur für Violine, Viola und Orchester

Georg Philipp Telemann: Ouverture (Suite) C-Dur

Georg Friedrich Händel: Drei Arien aus der Oper "Alcina"

Johann Sebastian Bach: Ouverture (Suite), Nr. 3, D-Dur

Fritz Wunderlich (Tenor), Ulrich Grehling (Violine),

Ulrich Koch (Viola), Cappella Coloniensis (Barock-

orchester des WDR Köln), Dirigent: Ferdinand Leitner

(Gespielt wird auf historischen Instrumenten aus dem 18. Jahrhundert)

19.30 Uhr, Dominikanerkirche

Orgelkonzert

Werke von Francois Couperin, Johannes Brahms, Franz

Liszt, Cesar Franck, Louis Vierne, Jehan Alain,

Olivier Alain

Marie-Claire Alain (Orgel)

19.30 Uhr, Musikverein (Brahmssaal)
Jubiläumsfest der Gesellschaft der Musikfreunde in
Wien

Orchesterkonzert

Georg Philipp Telemann: Don Quixote-Suite
Wolfgang Amadeus Mozart: Divertimento
Albert Roussel: Sinfonietta für Streichorchester
Paul Hindemith: Fünf Stücke aus dem Schulwerk für
Instrumental-Zusammenspiel, op. 44
Antonin Dvořák: Serenade E-Dur für Streichorchester,
op. 22
The Chicago Strings, Dirigent: Francis Akos

19.30 Uhr, Konzerthaus (Mozartsaal)

Berg-Zyklus

Sieben frühe Lieder
Sonate für Klavier
Vier Lieder, op. 2 (nach Hebbel und Mombert)
Vier Stücke für Klarinette und Klavier
Streichquartett op. 3
Teresa Stich-Randall (Sopran), Elisabeth Höngen (Alt),
Hans Petermandl (Klavier), Erik Werba (Klavier),
Alfred Prinz (Klarinette), Lasalle-Quartett

Sonstige Veranstaltungen

- 17.00 Uhr, Volkshalle des Wiener Rathauses, Europa-Gespräch 1962:
"Europa in den Augen der andern".
- 18.45 Uhr, Modeschule der Stadt Wien im Schloß Hetzendorf, 12,
Hetzendorfer Straße 79: Modeschau.
- 18 und 20 Uhr, Palais Falffy, 1, Josefsplatz, Internationale
Filmfestwoche: "Der Millionenonkel".
- 10 bis 18 Uhr, Künstlerhaus, 1, Karlsplatz 5, Ausstellung: "Phan-
tastische Malerei der Gegenwart".
- 9 bis 17 Uhr, Wiener Secession, 1, Friedrichstraße 12, Ausstel-
lung: "Graphik".
- 10 bis 15 Uhr, Kunsthistorisches Museum, 1, Maria Theresien-Platz,
Ausstellung: "Europäische Kunst um 1400".
- 9 bis 16 Uhr, Österreichische Galerie im Oberen Belvedere, 3,
Prinz Eugen-Straße 27, Ausstellung: "Romantische
Glasmalerei in Laxenburg".
- 10 bis 18 Uhr, Akademie der bildenden Künste, 1, Schillerplatz 3,
Ausstellung: "Arthur Schnitzler - 1862 bis 1962",
Leben-Werk-Schicksal.
- 10 bis 14 Uhr, Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste,
1, Schillerplatz 3, Ausstellung: "Gemälde aus dem
Legat Wolfgang von Wurzbach (2. Teil)".
- 9.15 bis 18 Uhr, Historisches Museum der Stadt Wien, 4, Karls-
platz, Ausstellung: "Johann Nestroy - Gedenkausstellung
zum 100. Todestag".

- 11 bis 12 Uhr, Österreichische Nationalbibliothek, Globussammlung, 1, Josefsplatz 1, Ausstellung: "Historische Globen".
- 10 bis 18 Uhr, Ausstellungsraum des Kulturamtes der Stadt Wien, 8, Friedrich Schmidt-Platz 5, Ausstellung: "Kurt Moldowan - Antike und Gegenwart".
- 10 bis 13, 16 bis 18 Uhr, Galerie Willy Verkauf, 1, Riemergasse 14, Ausstellung der Künstlergruppe "Der Kreis": "Bilder im Taschenformat".
- 11 bis 18 Uhr, Galerie St. Stephan, 1, Grünangergasse 1/II, Ausstellung: "Neue österreichische Kunst" (Wolfgang Hollegha, Josef Mikl, Markus Prachensky, Arnulf Rainer).
- 11 bis 19 Uhr, Galerie im Griechenbeisl, 1, Fleischmarkt, Ausstellung: "Imago 62" Malerei, Graphik, Plastik.
- Wiener Konzerthaus, 3, Lothringerstraße 20, Logen-Foyer: Herbert Schneider (München), Malerei 1959 bis 1962; Mozart-Foyer: Prof. Harold Reitterer (Maurach), Landschaftsaquarelle.

Bezirksveranstaltungen:

2. Bezirk:

- 18.30 Uhr, Bezirksvorstehung, Festsaal, Karmelitergasse 9, 2. Stock: Lehrerakademie. Mitwirkende: Lehrkräfte der Leopoldstadt. Eintritt frei. (Karten in der Bezirksvorstehung erhältlich.)

4. Bezirk:

- 9 bis 17 Uhr, Prinz Eugen-Straße 20-22: Photoausstellung: Distrikt Glasgow (Schottland). Wiener Naturfreunde-Photogruppen. Eintritt frei.
- 19.00 Uhr, Mühlgasse 30: Veranstaltung der Gesang- und Instrumentalausbildungsklassen. Mitwirkende: Schüler des Konservatoriums für Musik und dramatische Kunst, Direktion: Prof. Karl Prayner. Eintritt 6 bis 14 S. (Karten im Konservatorium, Mühlgasse 30, erhältlich.)

5. Bezirk:

- 14 bis 21 Uhr, Volkshochschule Margareten, Stöbergasse 11-15: Ausstellung. "Reiseimpressionen". Aquarelle und Zeichnungen von akademischem Maler Frederick H. Schiff.
- 19.00 Uhr, Amtshaus, Festsaal, Schönbrunner Straße 54; Lieder- und Hausmusikabend. Leitung: Margit Krysta Verhoy und Karl Höffinger. Eintritt frei.

8. Bezirk:

- 19.30 Uhr, Saal der Kleinen Galerie, Neudeggasse 8: Dichterstunde. Alma Johanna Koenig. Einleitende Worte: Oskar Jan Tauschinski. Es lesen: Susanne Moser, Elisabeth Rawitz, Dr. Ernst Gampe und Gustav Maschke. Eintritt 5 S.

9. Bezirk:

19.30 Uhr, Festsaal der Bezirksvorstehung, Währinger Straße 43: Österreichische Komponisten der ernsten Musik (von Gluck bis Salmhofer). Ausführende: Stefanie Kropiunigg (Sopran), Rudolf Macas (Tenor). Erläuterungen und am Flügel: Prof. Ernst Gundacker.

11. Bezirk:

19.00 Uhr, "Simmeringer-Hof", Kleiner Saal, Hauptstraße 99: Unterhaltungsmusik. Mitwirkende: Tanzorchester der Österreichischen Jugendbewegung Simmering, Leitung: Dkfm. Kurt Sörös.

12. Bezirk:

8 bis 15 Uhr, Bezirksvorstehung, Schönbrunner Straße 259, 1. Stock; Zimmer 8 a: Ausstellung: "So zeichnen Meidlinger Volks- und Hauptschüler". Eintritt frei.

13. Bezirk:

9 bis 16 Uhr, Hietzinger Heimatmuseum, Am Platz 2: Ausstellung. Eintritt frei.

20.00 Uhr, Schloß Schönbrunn, Seitenhof: Pawlatschentheater. Johann Nestroy: "Nagerl und Handschuh". Eintritt 5 bis 30 S. Kartenverkauf: Bezirksvorstehung Hietzing, Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr, Tageskasse des Volkstheaters und Abendkasse. Ersatztermine für Vorstellungen, die wegen Schlechtwetter entfallen: 25., 26. und 27. Juni.

14. Bezirk:

9 bis 16 Uhr, Amtshaus Hietzing, Festsaal, 13, Hietzinger Kai 1: Ausstellung. Werke bildender Künstler des 14. Bezirkes. Eintritt frei.

15. Bezirk:

19.00 Uhr, Festsaal, Rosinagasse 4: Wiener Konzert. Mitwirkende: Konzertmeister Alfred Böhs, Schrammelterzett, Wiener Lehrer-Musikvereinigung, Leitung Dr. A. Unger. Eintritt 5 S.

17. Bezirk:

19.30 Uhr, Bildungsheim, Röttergasse 15: Chorvereinigung "Jung-Wien", begleitet vom Niederösterreichischen Tonkünstlerorchester, Dirigent: Prof. Leo Lehner. Beschwingt-heitere Festwochenausklang zum Jahr der Jugend. Eintritt 5 S. Kartenverkauf in der Bezirksvorstehung.

18. Bezirk:

18 bis 21 Uhr, Knabenhauptschule, Schopenhauerstraße 79: "Und was er bildet, was er schafft....". Schülersausstellung (Handarbeit und Zeichnen).

18. Bezirk:

18.45 Uhr, (bei Schlechtwetter entfällt die Veranstaltung)
Türkenschanzpark, vor der Milchtrinkhalle: Musik, Gesang und Tanz, Volkskunst aus Österreich. Mitwirkende: Akkordeonorchester, Singgruppe und Volkstanzgruppe des Wiener Volksbildungswerkes.

19. Bezirk:

19.30 Uhr, Bezirksvorstehung, Festsaal, Gatterburggasse 14:
"Döbling, 70 Jahre Wiener Gemeindebezirk". Mitwirkende: Ein Schülerchor, Dr. Hanns Jäger-Sunstenau (Archivrat), Kurt Apfel, Prof. Stella Wang. Eintritt frei. (Kartenausgabe in der Bezirksvorstehung, Gatterburggasse 14, täglich von 9 bis 16 Uhr.)

21. Bezirk:

17 bis 19 Uhr, Floridsdorfer Heimatmuseum, Künstlerzimmer, Prager Straße 33: Sonderausstellung. "Floridsdorfer Talente stellen aus". Eintritt frei.

23. Bezirk:

19.00 Uhr, Altersheim Liesing: Tanzvorführung "Die Puppenfee".
Ausführende: Ballettschule Prof. Heller.

9 bis 16 Uhr, Heimatmuseum Liesing: Ausstellung. Historisches aus dem Bezirk Liesing.

9 bis 16 Uhr, Amtshaus Liesing, Festsaal, Ausstellung der Knabenhandarbeiten der Hauptschule Atzgersdorf.

--- --

Rundfahrten "Neues Wien"

=====

20. Juni (RK) Samstag, den 23. Juni, Route 1 mit Besichtigung der Großgarage an der Raxstraße, der Liesingbachverbauung, der Autobahneinfahrt Süd und des neuen Industriegebietes Liesing sowie städtischer Siedlungen, Wohnhausanlagen und sonstiger Einrichtungen im 10. und 23. Bezirk. Abfahrt vom Rathaus, Eingang Lichtenfelsgasse, um 13.00 Uhr.

--- --

Wiener Festwochen 1962
 =====

Das Programm für Samstag, 23. Juni

Theater:

- Burgtheater: Gotthold Ephraim Lessing: "Nathan der Weise"
 Akademietheater: Arthur Schnitzler: "Anatol"
 Theater an der Wien: keine Vorstellung
 Staatsoper: Richard Strauss: "Elektra"
 Volksoper: Arthur Sullivan: "Der Mikado"
 Theater in der Josefstadt: Johann Nestroy: "Die verhängnisvolle
 Faschingsnacht" (nachmittags), Arthur Schnitzler:
 "Der einsame Weg" (abends)
 Volkstheater: Henrik Ibsen: "Peer Gynt"
 Kammerspiele: Norman Barasch und Carroll Moore: "Der selige Herr
 Leidenfrost"
 Raimundtheater: Emmerich Kálmán: "Die Herzogin von Chicago"
 Kleines Theater der Josefstadt im Konzerthaus: John Murphy: "Mit
 leeren Händen"

Musik:

- 16.00 Uhr, Musikverein (Großer Saal)
 Jubiläumsfest der Gesellschaft der Musikfreunde in
 Wien
Orchesterkonzert
 Ludwig van Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5, Es-Dur, op.73
 Anton Bruckner: VII. Symphonie E-Dur
 Van Cliburn (Klavier), Wiener Philharmoniker, Dirigent:
 Dr. Karl Böhm
- 20.30 Uhr, Heiligenkreuzer Hof
 (bei Schlechtwetter am 24. Juni, 11.00 Uhr)
Haydn-Mozart
 3. Serenade
 Konzertarien
 Wolfgang Amadeus Mozart: Messe in c-moll, KV 139
 Francoise Garner (Sopran), Maura Moreira (Mezzosopran),
 Georg Frangulakis (Tenor), George Hoffmann (Baß),
 Akademie-Kammerchor, Madrigalchor St. Veit, Wiener
 Volksopernorchester
 Dirigent: Xaver Meyer

Sonstige Veranstaltungen:

- 9.00 Uhr, Volkshalle des Wiener Rathauses, Europa-Gespräch 1962: "Europa in den Augen der andern".
- 18.45 Uhr, Modeschule der Stadt Wien im Schloß Hetzendorf, 12, Hetzendorfer Straße 79: Modeschau.
- 10 bis 18 Uhr, Künstlerhaus, 1, Karlsplatz 5, Ausstellung: "Phantastische Malerei der Gegenwart".
- 9 bis 17 Uhr, Wiener Secession, 1, Friedrichstraße 12, Ausstellung: "Graphik".
- 10 bis 15 Uhr, Kunsthistorisches Museum, 1, Maria Theresien-Platz, Ausstellung: "Europäische Kunst um 1400".
- 9 bis 16 Uhr, Österreichische Galerie im Oberen Belvedere, 3, Prinz Eugen-Straße 27: Ausstellung: "Romantische Glasmalerei in Laxenburg".
- 10 bis 18 Uhr, Akademie der bildenden Künste, 1, Schillerplatz 3, Ausstellung: "Arthur Schnitzler - 1862 bis 1962", Leben-Werk-Schicksal.
- 9 bis 13 Uhr, Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste, 1, Schillerplatz 3, Ausstellung: "Gemälde aus dem Legat Wolfgang von Wurzbach (2. Teil)".
- 9.15 bis 13 Uhr, Historisches Museum der Stadt Wien, 4, Karlsplatz, Ausstellung: "Johann Nestroy - Gedenkausstellung zum 100. Todestag".
- 11 bis 12 Uhr, Österreichische Nationalbibliothek, Globussammlung, 1, Josefsplatz 1, Ausstellung: "Historische Globen".
- 10 bis 13 Uhr, Galerie Willy Verkauf, 1, Riemergasse 14, Ausstellung der Künstlergruppe "Der Kreis": "Bilder im Taschenformat".
- 11 bis 18 Uhr, Galerie St. Stephan, 1, Grünangergasse 1/II, Ausstellung: "Neue österreichische Kunst" (Wolfgang Hollegha, Josef Mikl, Markus Prachensky, Arnulf Rainer).
- 11 bis 19 Uhr, Galerie im Griechenbeisl, 1, Fleischmarkt, Ausstellung: "Imago 62", Malerei, Graphik, Plastik.
- Wiener Konzerthaus, 3, Lotbringerstraße 20, Logen-Foyer: Herbert Schneider (München), Malerei 1959 bis 1962; Mozart-Foyer: Prof. Harold Reitterer (Maurach), Landschaftsaquarelle.

Bezirksveranstaltungen:2. Bezirk:

- 9.00 Uhr, Sportplatz WAC, Rustenschacherallee 9: Sportfest der Leopoldstädter Hauptschulen. Eintritt frei.

4. Bezirk:

- 9 bis 17 Uhr, Prinz Eugen-Straße 20-22: Photoausstellung: Distrikt Glasgow (Schottland). Wiener Naturfreunde-Photogruppen. Eintritt frei.

5. Bezirk:

14 bis 21 Uhr, Volkshochschule Margareten, Stöbergasse 11-15:
Ausstellung: "Reiseimpressionen". Aquarelle und Zeichnungen von akademischem Maler Frederick H. Schiff.

16.15 Uhr, vor dem Torbogen des Theodor Körner-Hofes, Reinprechtsdorfer Straße 1 c: Tag der Blume und des Gartens. Aufahrt der Meidlinger Kleingärtner mit Blumenwagen und Konzert der Kleingärtner-Jugendgruppe (Blumenspenden für das Publikum).

10. Bezirk:

19.30 Uhr, Großer Gartensaal des Favoritner Arbeiterheimes, Laxenburger Straße 8-10: "Ein Notenbummel durch die Welt". Konzert des Mandolinorchesters Favoriten, verbunden mit einem Musik-Quiz für die Besucher. Ausführende: Mandolinorchester Favoriten. Leitung: Hans Unger, Conférence: Karl Storm. Eintritt 5 S. (Karten beim Verein "Mandolinorchester Favoriten", Favoritenstraße 215, Gasthaus "Staberlwirt", und an der Abendkassa erhältlich.)

9.00 Uhr, Sportanlage des ASKÖ, Absberggasse-Katharinengasse: Sportfest der Favoritner Pflichtschulen. Wettkämpfe, Ballspiele, Tänze, Siegerehrung. Organisation: F. Scharf. Künstlerische Leitung: E. Zoubek. Einstudierung und Durchführung: E. Edenhofer, F. Lang, E. Platzner, J. Leiblich, St. Wiesinger und die Turnlehrkräfte der mitwirkenden Schüler. Eintritt frei.

12. Bezirk:

10.00 Uhr, Sportplatz, Johann Hoffmann-Platz: Sportfest der Meidlinger Schuljugend. Eintritt frei.

13. Bezirk:

9 bis 16 Uhr, Hietzinger Heimatmuseum, Am Platz 2: Ausstellung. Eintritt frei.

9 bis 16 Uhr, Hietzinger Heimatmuseum, Am Platz 2: Rosen- und Staudenschau. Veranstaltet vom Verein der Gärtner und Gartenfreunde Hietzing. Eintritt frei.

18.00 Uhr, Schloß Schönbrunn, Schloßhof: Großes Schlußkonzert. Ausführende: Holländische Monsterkapelle der "Philips-Werke Eindhoven". Eintritt frei.

20.00 Uhr, Schloß Schönbrunn, Seitenhof: Pawlatschentheater. Johann Nestroy: "Nagerl und Handschuh". Eintritt 5 bis 30 S. Kartenverkauf: Bezirksvorstehung Hietzing. Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr, Tageskassa des Volkstheaters und Abendkassa. Ersatztermine für Vorstellungen, die wegen Schlechtwetters entfallen: 25., 26. und 27. Juni.

14. Bezirk:

9 bis 16 Uhr, Amtshaus Hietzing, Festsaal, 13, Hietzinger Kai 1:
Ausstellung. Werke bildender Künstler des 14. Bezirkes.
Eintritt frei.

15. Bezirk:

15.00 Uhr, Johnstraße 40 (Schulhof): Vorführung ferngesteuerter
Schiffs- und Eisenbahnmodelle usw. Vorführende: Arbeiter-
Modellbauvereinigung.

18. Bezirk:

16.00 Uhr, (bei Schlechtwetter entfällt die Veranstaltung) Türken-
schanzpark, Eingang bei der Hochschule für Boden-
kultur: Lieder und Tänze der Heimat. Aufgeführt vom
Österreichischen Turnerbund, Volkstumkreis. Leitung:
Karl Heckl.

19.00 Uhr, Festsaal der Bezirksvorstehung, Martinstraße 100,
2. Stock: Oscar Wilde: "Bumby". Lustspiel in drei
Akten, Bühne des Kulturklubs "Der Spiegel". Regie:
Hannes Fischer. Gesamtleitung: Karl Kohl.

19. Bezirk:

15.00 Uhr, Grinzinger Allee 74: Besuch in der Bundeslehr- und Ver-
suchsanstalt für Bienenkunde. Leitung: Regierungsrat
Ing. Jordan. Eintritt frei. (Kartenabgabe in der Be-
zirksvorstehung, Gatterburggasse 14, täglich von 9
bis 16 Uhr, beschränkte Teilnehmerzahl, für Kinder
kein Zutritt.)

19.30 Uhr, Bezirksvorstehung, Festsaal, Gatterburggasse 14: Mozart-
Abend. Ausführende: Theatergruppe Heiligenstadt. Ein-
tritt frei.

21. Bezirk:

17 bis 19 Uhr, Floridsdorfer Heimatmuseum, Künstlerzimmer, Prager
Straße 33: Sonderausstellung: "Floridsdorfer Talente
stellen aus". Eintritt frei.

23. Bezirk:

17.00 Uhr, Siebenhirten, Volksheim: Bunter Nachmittag. "D'Hohen-
salzburger".

9 bis 12 Uhr, Heimatmuseum Liesing, Ausstellung: Historisches aus
dem Bezirk Liesing.

9 bis 16 Uhr, Amtshaus Liesing, Festsaal, Ausstellung der Knaben-
handarbeiten der Hauptschule Atzgersdorf.

40 Wiener Schuldirektoren wurden angelobt
=====Wer den demokratischen Staat ablehnt, kann kein Erzieher sein!

20. Juni (RK) Landeshauptmann Jonas nahm heute früh im Wiener Rathaus im Beisein von Stadtschulratspräsident Nationalrat Dr. Neugebauer die Angelobung von 40 neuernannten Leitern an Wiener Volks-, Haupt- und Sonderschulen vor. Unter ihnen befanden sich 19 Frauen.

Der Stadtschulratspräsident verwies in seiner Ansprache darauf, daß die Zahl der zu vergebenden Leiterstellen an Wiener Schulen nicht allzu hoch ist. Gegenwärtig sind 318 Schulleiter tätig. Für ehrgeizige Lehrer, sagte er, die Karriere machen wollen, ist der Boden einer Großstadt nicht sehr geeignet, auch wenn sehr viele den Marschallstab im Tornister tragen. Man tritt mit 19 Jahren in die Klasse und verläßt sie mit 65 Jahren. Wer Leiter an einer Schule werden will, sagte er, muß ein ausgezeichnete Lehrer sein, denn er muß auch weiterhin Pädagoge bleiben, der noch dazu für die Arbeit und den Geist in der Schule verantwortlich ist. Er darf kein Pedant sein, aber auch keiner, der durch die Finger schaut. Das Menschliche muß immer oben an stehen, denn unser Erziehungsideal ist und bleibt die Humanität, die auch den ganzen Lehrkörper beherrschen muß.

Stadtschulratspräsident Nationalrat Dr. Neugebauer ermahnte abschließend die Schulleiter, mit aller Energie vorzugehen, wenn es sich um die Einstellung dem Staat gegenüber handelt. Ein Erzieher, der Zeitgeschichte lehrt, aber innerlich gegen sie Bedenken hat, wird nur Schaden anrichten. Jemand, der den demokratischen Staat ablehnt, kann kein Erzieher der Jugend sein.

Landeshauptmann Jonas bezeichnete die Ernennung zum Schulleiter als einen Vertrauensbeweis für die bisherige Arbeit und zugleich einen Vertrauensbeweis für die Zukunft. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die große Auswahl an guten Lehrerinnen und Lehrern in Wien die Besetzung von Direktorenstellen sehr erleichtert. Er bat die neuernannten Schulleiter, dafür zu sorgen, daß die ihnen anvertraute Jugend die beste Ausbildung für

das Leben bekommt und forderte sie auf, sich stets bewußt zu bleiben, daß wir in Konkurrenz mit großen Staaten nur mit bester Qualitätsarbeit bestehen werden können.

Der Landeshauptmann erinnerte daran, daß die kommenden Schulgesetze das österreichische Schulwesen, die Lehrerschaft und die Schulverwaltung vor große Aufgaben stellen werden. Seiner Überzeugung nach wird unsere Lehrerschaft an die Lösung dieser Aufgaben, die unter anderem auch das neunte Schuljahr bringen werden, im Geiste und mit dem Verantwortungsbewußtsein der Wiener Schulreform herantreten.

Landeshauptmann Jonas nahm dann die Angelobung vor und wünschte jedem einzelnen Schulleiter die besten Erfolge und viel Freude an seiner Arbeit. Im Namen der angelobten Leiter dankte Hauptschuldirektor Josef Stocek.

- - -

Wien bekommt eine Standort-Beratungsstelle für die Industrie
=====

20. Juni (RK) Vizebürgermeister Slavik stellte gestern im Wiener Stadtsenat den Antrag, gemeinsam mit der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien eine "Standort-Beratungsstelle für Wien" zu gründen. Diese Beratungsstelle soll den Wirtschaftstreibenden bei der Neugründung von Betrieben an die Hand gehen, aber auch bei Betriebsverlegungen aus dem dicht verbauten Stadtgebiet in die äußeren Bezirke helfen. Die Standort-Beratungsstelle wird auf Grund von fachlichen Gutachten die Wirtschaftstreibenden beraten. Dadurch besteht die Möglichkeit, die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Wien in geordnete Bahnen zu lenken.

- - -

Der Hannovermarkt wird neu gebaut
=====

20. Juni (RK) Wie Stadtrat Bauer gestern in der Sitzung des Wiener Stadtsenates mitteilte, soll der Hannovermarkt in der Brigittenau neu gebaut werden. Die Kosten für die Durchführung dieses Projekts betragen 13,1 Millionen Schilling. Heuer werden für den Bau noch drei Millionen Schilling aufgewendet werden. Der Wiener Stadtsenat genehmigte einstimmig das Projekt, mit dem sich der Gemeinderat in seiner nächsten Sitzung befassen wird.

Der Hannovermarkt in der Brigittenau zählt gegenwärtig 93 Marktstände. Sein Einzugsgebiet umfaßt nicht bloß die Brigittenau, sondern auch noch große Teile der anschließenden Bezirke. Durch die Kriegereignisse wurde der Markt jedoch in Mitleidenschaft gezogen. Die meisten Markthütten sind aus Holz und wurden stark beschädigt. Überhaupt ist der Markt in seiner ganzen Anlage veraltet.

Der neue Hannovermarkt soll in mehreren Etappen gebaut werden.

- - -

Eine neue Brücke über den Donaukanal
=====

20. Juni (RK) Im Zusammenhang mit dem Ausbau der Nordwestbahnbrücke zur dritten Donaubrücke wird auch die Errichtung einer neuen Donaukanalbrücke in Nußdorf erforderlich, die den Anschluß an die rechtsufrige Donaukanal-Schnellstraße herstellen soll. Der Wiener Stadtsenat genehmigte gestern auf Antrag von Stadtrat Koci die Errichtung dieser neuen Donaukanalbrücke mit einem Kostenaufwand von 20 Millionen Schilling. Stadtrat Lakowitsch referierte über die Baubewilligung.

Die neue Donaukanalbrücke hat eine Stützweite von 100 Meter und zwei 50 Meter breite Seitenöffnungen. Die Brücke wird nur in Richtung stadteinwärts befahren werden. Die Fahrbahnbreite beträgt sieben Meter, dazu kommen zwei einen halben Meter breite Randstreifen, die von Leitschienen begrenzt werden. Kanalaufwärts ist ein eineinhalb Meter breiter Gehweg vorgesehen.

Mit den Bauarbeiten wird bereits im Juli begonnen. Fertigstellungstermin ist das Frühjahr 1964.

- - -

Subventionen, Subventionen!

=====

20. Juni (RK) Vizebürgermeister Slavik legte gestern dem Wiener Stadtsenat die 4. Subventionsliste 1962 zur Genehmigung vor. Insgesamt werden 854.500 Schilling vergeben. Im einzelnen erhalten: die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und internationale Beziehungen 50.000 S, das St. Anna-Kinderspital 540.000 S, der Verein zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder 20.000 S, die Österreichische Liga für Menschenrechte 8.000 S, der Landesverband Wien der österreichischen Gesellschaft "Rettet das Kind" 20.000 S, der Arbeiterabstinentenbund 15.000 S, die Freiwillige Feuer- und Wasserwehr in Naßwald 1.500 S, die Österreichische Gartenbaugesellschaft 10.000 S, die Gesellschaft für internationale Kinderdörfer 25.000 S, der Wiener Jugendherbergerring 50.000 S, der Verband der Österreichischen Arbeiter-Fischerei-Vereine 15.000 S und das Österreichische Krebsforschungsinstitut 100.000 S.

Außerdem bekommt das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder eine einmalige Summe von 250.000 Schilling, um seine medizinischen, technischen und wirtschaftlichen Einrichtungen auf einen modernen Stand bringen zu können.

Vizebürgermeister Mandl referierte in der Wiener Landesregierung ebenfalls zwei Subventionsanträge, und zwar bekommt die Wiener Konzerthausgesellschaft 250.000 Schilling und das Wiener Kammerorchester 30.000 Schilling.

Schließlich gewährte der Stadtsenat auf Antrag von Stadtrat Schwaiger dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung eine Subvention von 115.700 Schilling.

- - -

Kredite für das Gastgewerbe aus der Getränkesteuer
=====

20. Juni (RK) Wie Bürgermeister Jonas bereits in einer seiner Radioreden ankündigte, hat die Stadt Wien eine neue Kreditaktion für das Gast- und Schankgewerbe ins Leben gerufen. Vizebürgermeister Slavik stellte nun gestern im Stadtsenat den Antrag, 20 Prozent des Getränkesteueraufkommens der Stadt Wien, begrenzt mit 25 Millionen Schilling jährlich, auf die Dauer von zehn Jahren für diese Kredite zur Verfügung zu stellen. Die Durchführung der Aktion wird der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien übertragen.

Jeder Gast- und Schankbetrieb in Wien kann von dieser neuen Aktion Gebrauch machen, ausgenommen sind Kantinen, Betriebsküchen, Branntweinstuben, Buschenschenken, Barbetriebe und Nachtlokale. Die Darlehen werden unverzinslich gewährt und können bis zu 100.000 Schilling betragen. Die Rückzahlung der Kredite muß innerhalb von fünf Jahren erfolgen.

Der Wiener Gemeinderat wird darüber noch endgültig zu beschließen haben.

Weitere 20 Millionen für Investitionskredite

Ferner genehmigte der Stadtsenat auf Antrag von Vizebürgermeister Slavik eine Erhöhung des Kreditrahmens auf insgesamt 100 Millionen Schilling für eine bereits bestehende Aktion. Landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe in Wien hatten durch diese Aktion die Möglichkeit, billige Investitionskredite zu erhalten. Da die Aktion bei den gewerblichen Betrieben besonderen Anklang gefunden hat, mußten schon wiederholt Erweiterungen des Kreditrahmens vorgenommen werden. Nun erhält die Aktion nochmals 20 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt.

- - -

Stadtrat Jacobi übergibt Steno-Maschinen an Blinde
=====

20. Juni (RK) Daß Blinde heutzutage ohneweiters vollwertige Arbeitskräfte sind, ja oft sogar mehr als das, ist hinlänglich bekannt. Freilich brauchen die Blinden technische Hilfsmittel, um nicht gegenüber ihren glücklicheren Mitmenschen ins Hintertreffen zu geraten. Um nun den Wiener Blinden den Start ins Berufsleben zu erleichtern, faßte vor einiger Zeit der Gemeinderatsausschuß für das Wohlfahrtswesen den Beschluß, Steno-Maschinen für Blinde anzuschaffen, die nach Bedarf kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Zunächst wurden 20 solcher Maschinen gekauft.

Stadtrat Maria Jacobi wird nun die ersten beiden Maschinen am Mittwoch, dem 27. Juni, in ihrem Büro am Schottenring übergeben. Eine Maschine bekommt die 22jährige Telefonistin Hilde Rainer, die zweite erhält der 16jährige Josef Hauberger, der soeben mit seiner Ausbildung im Blindenerziehungsinstitut fertig geworden ist.

Geehrte Redaktion!

Sie sind herzlich eingeladen, zu der Überreichung der Steno-Maschinen einen Vertreter zu entsenden. Merken Sie bitte vor: Mittwoch, 27. Juni, 10.30 Uhr, 1. Schottenring 24, 1. Stock, Zimmer 126.

- - -

Am Freitag Wiener Landtag und Gemeinderat
=====

20. Juni (RK) Freitag, den 22. Juni, tritt um 11 Uhr der Wiener Landtag zusammen. Auf der Tagesordnung steht die Vergnügungssteuergesetznovelle, eine Abänderung des Tierschutzgesetzes sowie eine Änderung des Wiener Ankündigungsabgabegesetzes.

Im Anschluß daran wird der Wiener Gemeinderat zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen 122 Geschäftsstücke.

- - -

Auszeichnung für Stadtphysikus Dr. Öhler
=====

20. Juni (RK) Bürgermeister Jonas überreichte heute vormittag in seinem Arbeitszimmer dem Stadtphysikus Dr. Leopold Öhler das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Der Überreichung der Auszeichnung, mit der Dr. Öhlers besondere Leistungen im Gesundheitswesen der Stadt Wien gewürdigt werden, wohnte Magistratsdirektor Dr. Kinzl und Oberstadtphysikus Dr. Dirschmid bei.

- - -

Eine neue Ausstellung des Kulturamtes
=====

20. Juni (RK) Im Ausstellungsraum des Kulturamtes der Stadt Wien, 8, Friedrich Schmidt-Platz 5, wurde heute mittag durch Senatsrat Dr. Thoenig eine neue Ausstellung eröffnet, die Werke des Malers Kurt Moldovan und des Bildhauers Wander Bertoni zeigt. Von Moldovan ist ein Zyklus von 25 Zeichnungen zu sehen, die für die Ausschmückung des Internationalen Studentenheimes der Stadt Wien bestimmt sind. In den Tusche-, Pinsel- und Federzeichnungen unternimmt der Künstler einen Versuch, die Antike mit der Gegenwart in Verbindung zu bringen. Wander Bertoni stellt sieben Plastiken aus, die er "Formen der Pomona" nennt. Die Ausstellung ist vom 20. Juni bis 20. Juli, montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr frei zugänglich.

- - -

Schwechater Flughafen wird ausgebaut
=====

20. Juni (RK) Der Schwechater Flughafen ist einer der modernsten in Europa. Trotzdem verlangt die stürmische Entwicklung heute bereits wieder den - allerdings schon vorgesehen gewesen - weiteren Ausbau. Noch heuer sollen verschiedene zusätzliche Anlagen für die Flugsicherung geschaffen werden, Betonflächen der Landebahnen erneuert und Trafostationen ausgebaut werden. Für 1963 ist der Ausbau der Klimaanlage und der Trafostation vorgesehen, die Erweiterung der Schwachstrominstallationen, vor allem aber eine Erweiterung der Parkplätze und Zufahrtsstraßen. Ferner will man mehrere neue Versorgungsbauten errichten. Insgesamt stellen sich die Ausbaukosten für heuer und nächstes Jahr auf 90,4 Millionen Schilling.

An der Flughafen Wien-Betriebsges.m.b.H., die den Schwechater Flughafen verwaltet, ist Wien zu einem Viertel beteiligt. Vizebürgermeister Slavik stellte daher gestern im Stadtsenat den Antrag, für den weiteren Ausbau des Flughafens Wien Geldmittel bis zu einer Höhe von 22,6 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen.

Der Wiener Gemeinderat wird über diesen Antrag am Freitag endgültig entscheiden.

- - -

Die große Chance:

Ein interessanter Wettbewerb für 12jährige Buben
=====

Traumreise durch Schweden auf den Spuren einer Märchen-Wildgans

20. Juni (RK) Die "Rathaus-Korrespondenz" wird noch vor Schulschluß auf Wunsch von offiziellen schwedischen Stellen einen interessanten Wettbewerb für 12jährige Wiener Buben durchführen. Bei diesem Wettbewerb soll jener Bub ermittelt werden, der die besten Kenntnisse über Schweden besitzt. Den Anlaß zu diesem Preisausschreiben ergab die Fertigstellung eines schwedischen Märchenfilmes nach dem berühmten Jugendbuch der Schriftstellerin Selma Lagerlöf "Nils Holgerssons wunderbare Reise mit den Wildgänsen". Bürgermeister Jonas und der schwedische Botschafter in Wien Sven Allard haben mit Zustimmung des Stadtschulratspräsidenten Nationalrat Dr. Neugebauer empfohlen, diesen Wettbewerb in der Schule in der Per Albin Hansson-Siedlung durchzuführen.

Der Gewinner wird am Beginn des kommenden Schuljahres zusammen mit zwanzig anderen 12jährigen Buben aus verschiedenen Ländern Europas nach Schweden eingeladen und eine zehntägige Reise durch ganz Schweden unternehmen. Die Route folgt den Spuren, die der 12jährige Nils Holgersson in dem Film auf dem Rücken seiner Märchen-Wildgans zurückgelegt hat. Die Veranstalter dieser Märchenfahrt sind das Schwedische Rote Kreuz, der Schwedische Fremdenverkehrsverband, das Schwedische Institut für kulturellen Austausch mit dem Ausland, die Fluggesellschaft SAS, die "Nordisk Tonefilm"-Gesellschaft und die Kenne Fant & Co. Die "Rathaus-Korrespondenz" wird in der kommenden Woche die Herren Buben aus der Per Albin Hansson-Siedlung zu diesem edlen und gleichzeitig aussichtsreichen Wettstreit antreten lassen.

- - -

Stadtsenat genehmigte Umbau der Zweier-Linie
=====

20. Juni (RK) Wie bekannt hat die Gemeinderätliche Stadtplanungskommission Ende Mai bereits den Umbau der Zweier-Linie, verbunden mit einer Straßenbahnunterführung vom Getreidemarkt bis zur Landesgerichtsstraße zugestimmt. Gestern beantragte Stadtrat Koci in Stadtsenat die grundsätzliche Genehmigung des Umbauentwurfes. Der Gemeinderat wird am Freitag darüber endgültig zu entscheiden haben.

Der Entwurf sieht die unterirdische Straßenbahnführung der Zweier-Linie von der Secession bis zur Universitätsstraße vor. Dabei sind unterirdische Haltestellen an den Kreuzungen bei der Mariahilfer Straße, Burggasse, Lerchenfelder Straße und am Friedrich Schmidt-Platz vorgesehen. An der von den Fußgängern stark benutzten Straßenkreuzung Getreidemarkt-Mariahilfer Straße wird zwischen der unterirdischen Haltestelle und dem Straßenniveau eine Fußgängerpassage untergebracht, die das gefahrlose Queren der Kreuzung gewährleisten wird.

Diese Lösung wird den Straßenbahnbetrieb auf der Zweier-Linie wesentlich verbessern und die Reisegeschwindigkeit erhöhen, da die ebenfalls sehr stark befahrenen Radialstraßen nicht mehr behindern können. Für den Straßenverkehr werden in jeder Richtung mindestens zwei Fahrspuren durchgehend zur Verfügung stehen. An den Abbiegestellen sind zusätzliche Fahrspuren für den Abbiegeverkehr vorgesehen. Das vorliegende Projekt stellt somit eine weitgehende Verbesserung der derzeitigen Verkehrsverhältnisse dar, und wird auch dem zu erwartenden Zukunftverkehr voll entsprechen.

Vor Beginn der eigentlichen Tiefbauarbeiten sind umfangreiche Einbautenumlegungen notwendig. Auch die in diesem Straßenzug liegenden alten Kanäle müssen im Zuge der Tiefbauarbeiten umgebaut und durch ein Zwillingsprofil ersetzt werden.

Um das Verkehrs- und Geschäftsleben im Umbaugebiet nicht allzusehr zu behindern, ist beabsichtigt, dementsprechende Bauphethoden anzuwenden. Vorerst werden die Tunnelwände hergestellt, danach wird innerhalb kurzer Zeit das Erdreich bis zur Deckenunterkante ausgehoben und die Tunneldecke betoniert. Sofort nach

Fertigstellung der Abdichtung soll der Raum über der Decke wieder aufgefüllt und für den Fahrzeugverkehr freigegeben werden. Alle weiteren Arbeiten können dann ohne den Verkehr zu behindern, unter Tag erfolgen. Der Umbau soll 1963 begonnen und bis zum Jahre 1966 abgeschlossen werden. Die Verlegung der Versorgungsleitungen soll in Kürze beginnen.

Die geschätzten Kosten des gesamten Umbaus werden 350 Millionen Schilling betragen.

- - -

Die Spetterbrücke wird umgebaut

=====

Ausschreibung eines Ideenwettbewerbes

20. Juni (RK) Im Zusammenhang mit dem beabsichtigten Ausbau der Schnellstraße Flötzersteig ist auch der Umbau der Spetterbrücke über die Vorortelinie und die Kendlerstraße notwendig geworden. Die Brücke mußte überdies schon vor einem halben Jahr wegen bedeutender Zeitschäden für den Fahrzeugverkehr gesperrt werden. Die Schnellstraße wird fünf Fahrspuren zu je drei Meter und zwei Gehsteige mit derselben Breite haben. Damit erweitert sich die Gesamtstraßenbreite auf 21 Meter, während die alte Brücke nur 15 Meter breit ist.

Der Wiener Stadtsenat genehmigte gestern auf Antrag von Stadtrat Koci grundsätzlich den Umbau der alten Spetterbrücke. Zur Erlangung eines Projekts genehmigte ferner der Stadtsenat die Durchführung eines Ideenwettbewerbes. Für die erforderlichen Vorarbeiten wurden 370.000 Schilling bewilligt. Die voraussichtlichen Gesamtkosten werden 15 Millionen betragen.

- - -

628 neue Wohnungen

=====

20. Juni (RK) Auf Antrag von Stadtrat Koci genehmigte der Wiener Stadtsenat gestern die Errichtung von sieben neuen städtischen Wohnhäusern bzw. Wohnhausanlagen mit insgesamt 628 Wohnungen. Alle diese Bauvorhaben werden zusammen 103,5 Millionen Schilling kosten.

Im 2. Bezirk, Ausstellungsstraße 43, wird anstelle eines kriegszerstörten Althauses ein Haus mit 19 Wohnungen um 3,150.000 Schilling errichtet. 51 Wohnungen soll eine neue Wohnhausanlage ebenfalls anstelle von kriegsbeschädigten Häusern im 2. Bezirk, Schoellerhofgasse, enthalten. Die Kosten betragen 11,050.000 Schilling. Schließlich ist ebenfalls im 2. Bezirk, Negerlegasse, anstelle eines kriegszerstörten Hauses ein neues Wohnhaus mit 16 Wohnungen vorgesehen. Die Kosten: 3,3 Millionen Schilling.

Im 10. Bezirk, Schrankenberggasse, wird als zweiter Bauteil eine Wohnhausanlage mit 187 Wohnungen und einem Kinderhort errichtet. Diese Anlage wird 30,480.000 Schilling kosten.

Im 22. Bezirk, Langobardenstraße, handelt es sich ebenfalls um den zweiten Bauteil einer großen städtischen Wohnhausanlage mit 336 Wohnungen. Die Kosten: 52,750.000 Schilling.

Im 23. Bezirk, Anton Freunschlag-Gasse, wird ein neues Wohnhaus, das elf Wohnungen umfaßt, anstelle des kriegszerstörten errichtet. Kosten: 1,650.000 Schilling. Ebenfalls im 23. Bezirk, Leo Mathauser-Gasse 73, ist anstelle eines kriegszerstörten Hauses ein Wohnhaus mit acht Wohnungen vorgesehen. Die Kosten betragen 1,130.000 Schilling.

- - -

Rindernachmarkt vom 20. Juni

=====

20. Juni (RK) Kein Auftrieb.

- - -

Schweinenachmarkt vom 20. Juni

=====

20. Juni (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 0. Neuzufuhren Inland: 11 Stück. Gesamtauftrieb: dasselbe. Verkauft wurde alles. Marktverkehr ruhig, Hauptmarktpreise.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Gesperrt bis Donnerstag, 21. Juni!

Das Referat von Dr. Billerbeck

=====

20. Juni (RK) Anlässlich des 5. Europa-Gesprächs hielt Dr. Klaus Billerbeck (Bundesrepublik Deutschland) einen Vortrag über: "Mobilisierung des brachliegenden Arbeitskräftepotentials in den Entwicklungsländern".

Seinen Ausführungen zufolge sind dort viele hunderte Hände zur Untätigkeit verurteilt, beziehungsweise regen sich nur in wenigen Monaten des Jahres und auch dann in einer meist sehr unproduktiven Weise. Diese Tatsache steht in denkbar größtem Gegensatz zu den Entwicklungstendenzen unseres Jahrhunderts.

In den betreffenden Territorien leben mehr als eine Milliarde Menschen in mehr als einer Million Dörfern. Davon werden 20 bis 50 Prozent überhaupt nicht oder nur teilweise in den Arbeitsprozeß eingeschaltet. Demgegenüber beschränkt sich die westlich inspirierte Entwicklungshilfe auf Produktions- und Organisationsformen, die im wesentlichen dem Standard der Industrieländer entsprechen, d.h. die Einflußnahme vollzieht sich über die naturgemäß sehr knappen Produktionsfaktoren: "Kapital" und "technisch-wirtschaftliches Wissen". So entstehen Wolkenkratzer, Spitäler, Staudämme und nicht zuletzt der Bedarf an europäisch-amerikanischen Waren, inmitten sehr begrenzter Fortschrittszentren.

Auch bei weiterer Forcierung der jetzt schon sehr ehrgeizigen Industrialisierungspläne werden jedoch nicht genug Arbeitsplätze geschaffen werden können, um den Überschuß an brachliegenden Arbeitskräften auch nur annähernd zu absorbieren. Hierfür bildet schon die chronische Kapitalknappheit das erste entscheidende Hindernis. Unter den heutigen Bedingungen in den Entwicklungsländern dürfte die Beschäftigung von einer Million Men-

schen einen Kapitaleinsatz von 3 bis 5 Milliarden Dollar erfordern.

Die Nutzung des zurzeit nicht verwertbaren Arbeitskräftepotentials kann nur durch Selbsthilfe erfolgen und zwar zunächst insofern, als die notwendigen Maßnahmen fast ausschließlich von den Entwicklungsländern selbst ohne Hilfe der Industrieländer durchgeführt werden müssen. Überdies muß die neue Aktivität der Bevölkerung in den ländlichen Gebieten zunächst in der Form unentgeltlicher Gemeinschaftsarbeit erzwungen werden. Dies gilt zur Steigerung der Agrarproduktion, zur Ausübung des dörflichen Handwerkes und der Dorfindustrie und zur Durchführung von Gemeinschaftsprojekten.

Die Erfahrung lehrt, daß schon durch die einfachsten und für europäische Begriffe selbstverständlichen Maßnahmen eine erhebliche Steigerung der Agrarproduktivität zu erwarten ist, ebenso durch die schrittweise technische Entwicklung bei der handwerklichen und industriellen Dorfproduktion. Für Gemeinschaftsprojekte z.B. Gemeindehäuser, Lazarette, Schulen und vor allem für die Verbesserung der Verkehrswege und der Kanalisation sowie für Bewässerungsanlagen und für die Aufforstung von Ödland ist der organisierte Einsatz brachliegender Arbeitskräfte notwendig. Für alle diese Maßnahmen erscheint der organische Übergang zu besseren Lebens- und Produktionsformen ohne totalen Bruch mit der Vergangenheit eher gewährleistet als durch die Lieferung einiger hochwertiger Maschinen und Apparate.

Für dieses Programm muß eine sehr große Entwicklungs-Organisation geschaffen, beziehungsweise für die Finanzierung durch die betreffende Regierung Sorge getragen werden. Jedenfalls ergeben Berechnungen, daß z.B. für Ägypten aus den Kosten des Stahlwerkes von Heluan ein alle Landgebiete umfassendes Entwicklungsprogramm für mindestens zehn Jahre finanziert werden konnte. Die Frage bleibt allerdings offen, ob eine derartige Entwicklung ohne Zwangsmaßnahmen möglich ist. Doch selbst in hochindustrialisierten Demokratien werden wesentliche Entscheidungen von Behörden und Gemeindevertretern ohne Rückfrage bei der Bevölkerung getroffen. Andererseits stockt das Community-Development-Programm in den

Entwicklungsländern aus übergroßer Rücksichtnahme auf demokratische Prinzipien. Hier verhindern Idealvorstellungen, die wahrscheinlich erst nach mehreren Jahrzehnten zu verwirklichen sind, den Weg zur Erreichung gesetzter Ziele. Jedenfalls erscheint die Schaffung einer Arbeitssteuer und eines obligatorischen Arbeits- und Zivildienstes nötig, da ähnliche Maßnahmen ohne weiteres in demokratischen Industrieländern angängig waren. Dem Dorfbewohner in den Entwicklungsländern war es in der Vergangenheit auch nicht freigestellt, ob und in welchem Umfang er seine Arbeitskraft für die Durchführung von Gemeinschaftsprojekten bereitstellte.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Gesperrt bis Donnerstag, 21. Juni!

Das Referat von Professor Dr. Wilbrandt

=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch hielt Prof. Dr. Hans Wilbrandt (Deutsche Bundesrepublik) ein Referat unter dem Titel "Wann folgt der Traktor dem Holzpflug?" Er führte unter anderem aus:

"Die meisten Länder Asiens und Afrikas haben ihre politische Unabhängigkeit erlangt. Kolonialherrschaft, einst Sinnbild von Macht und Bürde des weißen Mannes, ist zum Schimpfwort geworden, das sich zu Recht und auch mißbraucht gegen die ehemaligen Herren richtet, aber bald gegenstandslos sein wird. Dem Faktum der wirtschaftlich-technischen Überlegenheit des Europäers steht bei den Afroasiaten neuer und alter Nationalstolz, Selbstbewußtsein, Besinnen auf das eigene bisher oft in den Hintergrund gedrückte nationale, kulturelle und religiöse Erbgut gegenüber. Im Ergebnis tritt der Wille zur eigenständigen Gestaltung aller Bereiche des privaten, wirtschaftlichen und politischen Lebens, ohne bindende Verpflichtungen nach irgendeiner Seite, immer stärker hervor. Importiertes Kulturgut wird sublimiert. So ist jetzt in Afrika weniger von christlicher Mission, also einer Sendung von draußen, als von einer heimisch gewordenen christlichen Kirche die Rede. Es geht nicht mehr um die Christianisierung Afrikas, sondern um die Afrikanisierung des Christentums. Oft wird aus Nationalstolz, grundsätzlicher Verschiedenheit der kulturellen Eigenwelt und unauslöschbaren bösen Erinnerungen an die Vergangenheit alles, was von draußen kommt, ob Gut oder Böse oder Mischung hieraus, auf das schärfste abgelehnt.

Die Reaktion der Afrikaner und Asiaten auf das Auftreten der Europäer in ihren Ländern enthält Angst, Anschuldigungen, Ablehnung, Haß, Neid und dahinter, wenn auch nicht immer sichtbar, doch auch allerhand Bewunderung und Anerkennung. Vielleicht stand Respekt und Staunen am Beginn im Vordergrund. Allmählich hat sich viel

Negatives hineingemischt.

Nun soll das Volk in den Genuß ihm bisher vorenthaltener Rechte und des vollen materiellen Ertrags seiner Arbeit kommen. All das resultiert in Aufstiegsbestrebungen und dem Wunsch, die auch nach Erreichung der Selbständigkeit bestehen bleibende Kluft des wirtschaftlichen Erfolges zwischen Einheimischen und Fremden zu überbrücken. Teils will man das alles allein schaffen. Ehrgeizige Planziele werden aufgestellt, aber bald sieht man, daß das nicht einfach ist. Europa soll ebenso helfen wie die USA, die UdSSR und alle Länder, die bereits höhere Sprossen auf der Leiter der wirtschaftlichen Entwicklung erklimmen haben. Dagegen spricht aber die Erinnerung an die langjährige Behinderung des Handelns aus eigener Entscheidung, Verantwortung und Macht. Sie steht gegenüber rationalen Überlegungen, ob Cooperation mit den Europäern nicht vorteilhafter wäre, oft im Vordergrund.

Es ist hier nicht zu untersuchen, ob und wie weit sich Europa schuldig fühlen muß, für ein nach heutiger Auffassung in der vergangenen Kolonialzeit zugefügtes Unrecht. Jede Epoche hat ihre eigenen Gesetze und Wertvorstellungen, die nicht ohne weiteres auf andere Verhältnisse angewandt werden können. Auf jeden Fall tun wir aber nicht recht, wenn wir nach Europa kommenden Delegationen nur durch Vorführung der perfektsten, technischen, politischen, administrativen und sozialen Einrichtungen und des nach hundertjähriger Entwicklung erreichten Lebensstandards höchst eindrucksvoll vor Augen führen, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Man müßte die Gäste auch vor die Fabriktoie führen, in die unsere Arbeiter pünktlich einziehen und aus denen sie nach dem Schichtwechsel erschöpft wieder herausströmen. Von dem Preis, den wir für hohen Lebensstandard zu zahlen haben: langes Lernen, disziplinierte Arbeitsleistung, Entfremdung von der Natur, Schattenseiten des Großstadtlebens für Arbeitnehmer in anonymen Unternehmungen, Verlust an kulturellen und religiösen Werten, Auswirkungen der Materialisierung und der Vermassung, Schwund des Familienzusammenhaltens und der Hilfsbereitschaft des einen für den anderen usw. usw., hat der Besucher aus Afrika und Asien meist nur oberflächliche Vorstellungen. All das, was er in Europa bestaunt und woran er mit

Recht partizipieren möchte, fällt uns nicht in den Schoß, sondern wird hart erarbeitet und mit vielfachen hohen Opfern bezahlt.

Heute schwankt das Urteil der anderen über Europa zwiespältig zwischen Anerkennung und Ablehnung, zwischen Bejahung von Technik und Wohlstand auf der einen und Verneinung eines radikalen, menschliche Werte vernichtenden Leistungsprinzips auf der anderen Seite, Anziehung und Abstoßung stehen sich gegenüber. Erleben sie schließlich den bisher unüberbrückbaren Konflikt zwischen Ost und West, so verstärkt sich das Gefühl der Fremdheit. Hier stehen sie vor einem ihnen nicht verständlichen Kampf zwischen zwei reichen Welten, mit denen sie vieles verbindet und von denen sie ebenso vieles trennt. Ihre Blickrichtung ist anders.

Es liegt auf der Hand, daß der Fortschritt in der Erzeugung von Nahrungs- und anderen Agrargütern in den industrialisierten Ländern die Führung der armen Länder tief beeindruckt. In Industrieländern, in denen nur noch etwa 5 bis 10 v.H. der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, muß im Gegensatz zu Erwartungen im letzten Jahrhundert, der Nahrungsbedarf nicht oder nur zum kleinen Teil aus Agrarländern importiert werden. Meist wird reiche Nahrung mit hohem Anteil von Fleisch, Butter, Eiern, Milch, Obst und Gemüse im Überfluß erzeugt. Das ist der Erfolg der auch die Landwirtschaft erfassenden Umwälzung der technischen Revolution der Neuzeit. Man weiß nicht, wohin mit den Überschüssen oder wie man die Produktion drosseln soll. In den armen Ländern Asiens und Afrikas dagegen, in denen 70 - 90 v.H. der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, wird oft nicht genug erzeugt, um die kleine Zahl nichtlandwirtschaftlicher Verbraucher mit Brot, Fladen oder Reis auf niedrigstem Niveau ausreichend zu ernähren. Ja, sogar die dürftige Ernährung der Bauern selbst ist von Naturkatastrophen bedroht.

Dieser zunächst kaum faßbare Gegensatz von Hunger in Agrarländern und Überfluß in Industrieländern ist weltweit. Nur etwa 10 - 20 v.H. der Weltbevölkerung sind gut ernährt. Nahezu zwei Drittel der Weltbevölkerung leben nicht viel über oder gar unter

dem physiologischen Existenzminimum einfachster Ernährung.

Alle diesbezüglichen Hilfsbemühungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es hier um Probleme von Dimensionen geht, die man nicht durch Gaben von Geld und Warenüberschüssen lösen kann. Nun: auch gegenüber einem solchen Bedarfswachstum, das in fünf Jahren bereits weit größer ist als der heutige Verbrauch in den EWG-Ländern zusammen, brauchen wir nicht in malthusianischen Pessimismus zu verfallen. Die gestellte Aufgabe ist technisch lösbar. Die heute gut ernährten Länder sind nicht etwa von der Natur besonders begünstigt. Das Produktionspotential in den armen Ländern Asiens und Afrikas ist um ein Vielfaches größer als in den reichen Ländern Europas und den Vereinigten Staaten. Auch unsere landwirtschaftliche Erzeugung und ebenso unsere Nahrung waren vor 200 Jahren primitiv und nicht viel besser als heute in den Entwicklungsländern. Aber wir haben innerhalb von 150 Jahren, vor allem aber in der Neuzeit, Agrartechniken entwickelt, die heute für eine in Europa gegenüber 1800 mehr als verdreifachte Menschenzahl mindestens die doppelte Nahrungsmenge pro Kopf, insgesamt also das Sechs- bis Achtfache an Nahrung liefern. Nicht nur die genutzten Flächen wurden ausgeweitet. Da stößt man oft bald auf nicht mehr überschreitbare Grenzen. Land läßt sich nicht beliebig vermehren. Viel wichtiger ist daher, daß heute auf einem Hektar das Vier- und Fünffache von dem produziert wird, was früher möglich schien und heute noch in Entwicklungsländern normal ist.

Die Länder, in denen eine landwirtschaftliche Arbeitskraft Nahrung für 20 bis 40 Menschen schafft, benützen in reichem Maße Traktoren. Aber bisher sind insgesamt, wie Fritz Baade hier vor einem Jahre schon sagte, kaum mehr als 10 Millionen landwirtschaftlicher Betriebe mit etwa 12 Millionen Traktoren ausgestattet. Dagegen arbeiten 200 bis 300 Millionen Bauernbetriebe bisher noch mit Handhacke oder von schwachen Rindern gezogenen Holzpflügen als einzigem Gerät für die Bodenbearbeitung. Welcher Kontrast! Auf der einen Seite wird mit großer Mühe kaum soviel Nahrung geschaffen, daß der Bauer seine Familie ernähren kann, auf der anderen Seite kaum absetzbare reichliche Marktproduktion! Liegt es da

nicht nahe, eine steigende Zahl der Primitivbetriebe zur Traktorennutzung zu bringen, um damit aller Nahrungsnot auf der Erde ein Ende zu bereiten? Eine solche Überlegung und Empfehlung scheint auf den ersten Blick außerordentlich verlockend und erleichternd. Aber die Lösung ist nur teilweise der Traktor. Wir müssen uns von dem Gedanken, daß der Traktor und damit die Mechanisierung der Landwirtschaft als solche, Hauptinstrument der Modernisierung und Steigerung der Agrarproduktion, also sozusagen der Schlüssel zur Überwindung des Hungers sei, freimachen. In Ländern mit hohem Anteil der Industriebevölkerung ist der Traktor von entscheidender Bedeutung, um mit weniger Arbeitskräften mehr zu produzieren, also in Arbeitsproduktivität und Einkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung halbwegs mit der Wohlstandsentwicklung in anderen Berufen Schritt zu halten.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Gesperrt bis Donnerstag, 21. Juni!Das Referat von Professor Taysi
=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch hielt Prof. Dr. Vamik Taysi (Türkei) einen Vortrag über die "Europäische Technik als Hilfe bei der Lösung landwirtschaftlicher Probleme der Entwicklungsländer". Er erklärte unter anderem:

"Man förderte in mehreren Entwicklungsländern nach dem zweiten Weltkrieg durch Einfuhr von tausenden Traktoren und auch durch andere Maßnahmen in kurzer Zeit eine schnell aber ungesunde Erweiterung der Anbauflächen. Durch diese neue Technik wurden Ende der 50er Jahre in diesen Ländern Millionen Hektar Land von den absoluten Weiden, trockenen Hängen und Steppen unter den Pflug genommen und durch moderne Bodenbearbeitung die Felder stoppel- und schollenfrei vorbereitet. Dieses hätte eigentlich aus mehreren Gründen - hauptsächlich wegen der Erosionsgefahr - nicht vorgenommen werden dürfen. Nach diesem Traktoren-Einstrom haben auf den glatten und feinkörnig hergestellten Feldern die Wind- und Wassererosionen sehr stark zugenommen. Außerdem sind durch Umpflügen der besten Weiden die vorhandenen sehr ungünstigen Verhältnisse zwischen weidenden Tieren und Weideflächen noch verschlechtert worden.

Die Gegenmaßnahmen für die Verbesserung der ungesunden Verhältnisse der Erosionen und für Wiederherstellung der normalen Weiden sind sehr kostspielig und langfristig, manchmal sogar unmöglich. Das gestörte Gleichgewicht der Natur - dieser ungeheure Schaden - ist nicht leicht wieder zu regulieren. Die Investitionen können, um diese Fehler wieder zu verbessern, viel großzügiger sein, als die für die Traktoren gegebenen Summen, und der Zeitverbrauch für die Meliorationen wird um das Mehrfache steigen als für den Umbruch benötigt wurde.

In vielen Entwicklungsländern ist außerdem, bevor die bodenkundlichen und feldtechnischen Fragen gelöst waren, auf dem Wasserbeschaffungsgebiet für die Bewässerung ziemlich viel erreicht worden. Aber manche Anlagen besitzen auch, außer diesen fehlenden,

sehr wichtigen Untersuchungs- und Versuchsergebnissen der obigen Fragen, noch nicht einmal Drainagevorrichtungen.

Ohne vorherige wissenschaftliche Arbeiten ist in vielen Gebieten dieser Länder die Versalzungsgefahr der Böden durch Bewässerung, also durch die neue Technik, sehr groß. Es liegen schon in vielen Bewässerungsgebieten zehntausende von Hektar der besten Felder wegen nicht passender Berieselungsmethoden und schlechter Entwässerungsmöglichkeiten unter einer Salzkruste vegetationslos brach.

Durch unrichtige Anwendung der besten Technik kann man sehr leicht eine landwirtschaftliche Invalidität verursachen.

Die wichtigsten Probleme der Bewässerungswirtschaft, also die erfolgreiche Bewässerungs- und Entwässerungstechnik, die Fruchtfolge-Systeme und die zweckmäßige Anwendung der Düngemittel, sind in großem Umfange noch nicht gelöst worden. Diese erfordern auch sehr gründliche Versuche.

Die durch Traktoren symbolisierte europäische oder besser gesagt westliche Technik soll als Hilfe bei der Lösung landwirtschaftlicher Probleme der Entwicklungsländer auf alle Fälle erst nach vielen technischen und sozialen Vorbereitungen, welche an Ort und Stelle gründliche wissenschaftliche Versuche und methodisch durchgeführte Untersuchungen erfordern, dem Pflug, also der Tradition mit jahrhundert- ja sogar mit jahrtausendalten Methoden, folgen.

Wenn man daran denkt, daß die Existenz dieser Länder heute und in der nächsten Zukunft von ihrer Landwirtschaft abhängig ist, so sind die mächtigen Einflüsse und die Wichtigkeit dieser agrartechnischen Fragen bzw. diese Kniffe, die durch die Landwirtschaft in das wirtschaftliche, soziale und innen- und außenpolitische Leben des Landes tief eindringen können, leichter zu verstehen.

Wenn die Methoden einmal irreführend sind, dann stellt man sich wieder noch größere und kompliziertere Fragen, durch welche neuen Maßnahmen diese Mißerfolge korregiert werden können.

Wie ich zu Anfang meines Referates an den Beispielen dargestellt habe, sind die finanziellen Aufwendungen für diese zeitraubenden Korrekturen viel größer als die für die falschen Maßnahmen vorher hinausgeworfenen Gelder.

Die eingeführte neue Technik muß sich unbedingt allen Eigenarten des Landes anpassen, deshalb soll vorher durch verschiedene Maßnahmen die Anwendbarkeit und Bewährung geprüft werden. Noch so imposante Vorschläge sind nicht immer für alle Länder richtig.

Die Modernisierung der landwirtschaftlichen Methoden und Technik, überhaupt eine Umorganisierung der Landwirtschaft, ist ein sehr kompliziertes Problem. Da die zahllosen Faktoren und Elemente dafür einen außerordentlich schwer faßbaren Komplex - mit Gegenseitigkeitswirkung - bilden, müssen die Anwendungsprozesse aller neuen Techniken **nach** den gründlichen wissenschaftlichen Anpassungsversuchen eine vorsichtige und stufenweise Anwendung finden.

Die Verwendungsmöglichkeiten mancher neuen Methoden scheinen auf den ersten Blick nicht schwer zu sein. Nach einigen Versuchen stellt man aber fest, daß für diese Anwendbarkeit erst noch mehrere wichtige Fragen geklärt werden müßten.

Der gesamte Komplex der Fragen und Probleme ist ja sehr dicht ineinander verzahnt. Um die gesamte Funktion der Landwirtschaft zu klären und um die neuen Methoden vorzuschlagen, soll man nicht nur die agroökologischen Verhältnisse, sondern auch die demographischen Probleme, die Mentalität und die soziologischen Eigenarten, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Landbevölkerung studieren. Außer den natürlichen Gegebenheiten sind auch der Glaube, die Sitten und Gebräuche der Bevölkerung, besonders die Abulie der Bauern, große Hindernisse für die Einführung der europäischen Technik.

Diese Abulie kommt nicht immer von ihrer Unfähigkeit. Die Landbevölkerung der vielen Entwicklungsländer konnte noch bis vor wenigen Generationen oder sogar bis vor ein paar Jahren den totalen Zusammenbruch ihrer bäuerlichen Kleinbetriebe, der ihnen durch katastrophale Naturereignisse, durch die Methoden des früheren Machtsystems oder durch andere Einflüsse der unsicheren Wirtschaftslage drohte, nur durch risikolose alte Methoden und billigste und einfachste Einrichtungen verhindern. Diese Lebensart und ihre die Initiative lähmenden politischen Hilfsmaßnahmen führte sie gleichzeitig in eine tiefe Willenlosigkeit. Selbstverständlich kann sie sich nicht so schnell von diesen risikolosen

betriebswirtschaftlichen Maßnahmen, Methoden und dieser krankhaften Abulie trennen. Für die Trennung nützen auch violente Maßnahmen nicht, besonders dann mit Recht nicht, wenn sie die großen, durch moderne Maßnahmen, aber nicht richtige Anwendung oder Durchführung der modernen Technik hervorgerufenen Mißerfolge beobachtete. Auch die landwirtschaftlichen Verwaltungssysteme sind in vielen Entwicklungsländern wegen Personal- und Geldmangel nicht einmal fähig, den Bauern die einfachsten neuen Methoden zu demonstrieren. Nicht nur der Extension service auch die wissenschaftlichen Kräfte und Institutionen, welche zuerst die verschiedenen Adaptionenversuche mit der europäischen Technik durchführen sollten, fehlen.

Es ist sehr leicht festzustellen, daß in vielen Ländern für eine ständig wachsende Agrarbevölkerung keine Bodenreserven mehr vorhanden sind. Diese starke Zunahme verursacht besonders seit den letzten Jahrzehnten einen landwirtschaftlichen Bevölkerungsüberdruck, und verursacht eine ununterbrochene Abwanderung von Dorfbewohnern in die Städte. In Anbetracht dieser Tatsache ist eine Gesundung und dauerhafte Verbesserung dieser verhänglichen Verhältnisse bzw. eine erfolgreichere und schnellere Einführung der modernen landwirtschaftlichen Technik in den Entwicklungsländern leichter möglich, wenn die Agrarbevölkerung auf niedrigere Prozentsätze herabgesetzt wird. Das bedeutet, daß für Millionen und aber Millionen Menschen der heutigen Agrarbevölkerung und dazu noch für den jährlichen Zuwachs (bei manchen Entwicklungsländern steigt die Zuwachsrate bis auf 3 von Hundert) in den anderen Arbeitsgebieten Beschäftigungsmöglichkeiten gefunden werden müssen.

Vor Anwendung der europäischen Technik als Hilfe bei der Lösung landwirtschaftlicher Fragen der Entwicklungsländer müssen erst die wirklichen Bedürfnisse unter eigenen agroökologischen, sozialen und geistigen Verhältnisse erforscht sowie die für die Feststellung der Anwendbarkeit der neuen Technik notwendigen Untersuchungen und Versuche gemacht werden. Dafür braucht man eine Fixierung der Probleme, eine korrekte Formulierung der wissenschaftlichen Fragen in den Problemen und das Planen für die Lösung der Fragen der notwendigen Versuche und Untersuchungen: exakte Durchführung der Versuche, die Bearbeitung und Popularisierung der Ergebnisse und dann die Übertragung in die Praxis.

Musikveranstaltungen in der Woche vom 25. Juni bis 1. Juli

20. Juni (RK)

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Montag 25. Juni	Brahmssaal(MV) 19.30	Cello-Abend Herbert Franz
	Musikakademie Vortragssaal 18.00	Akademie für Musik u.d.K.: Öffentliche Reifeprüfung der Klasse für Lied und Oratorium Dr. Erik Werba - Kurt Schmidek (Schumann, Brahms, Wolf, Marx, Dallapiccola)
	Musikakademie 1, Singerstr. 26 Orgelsaal B 19.00	Akademie für Musik u.d.K.: Orgelabend Charles Brown, Klasse Anton Heiller (Bruhns, Bach, Mendelssohn, Alain)
	Konservatorium Konzertsaal 19.00	Musiklehranstalten der Stadt Wien: Jahreskonzert der Musikschule Leopoldstadt, Leitung: Alice Brückner
Dienstag 26. Juni	Kammersaal (MV) 19.30	Horak-Konservatorium: Schülerkonzert
	Musikakademie Vortragssaal 18.30	Akademie für Musik u.d.K.: Bläser-Kammermusikabend der Klasse Karl Ochlberger
	Votivkirche 19.30	Akademie für Musik u.d.K.: Orgelabend der Klasse Walter Pach (Bach, David, Reger, Pach, Messiaen, Schmidt)
	Akademietheater 19.30	Akademie für Musik u.d.K.: Aufführung der Tanzabteilung mit Choreographien der Absolventen und Professoren
	Konservatorium Konzertsaal 19.00	Musiklehranstalten der Stadt Wien: Jahreskonzert der Zweigschule Favo- riten, Leitung: Grete Biedermann
Mittwoch 27. Juni	Musikakademie Vortragssaal 18.00	Akademie für Musik u.d.K.: Öffentliche Reifeprüfung Inge Kremmel und Brigitte Zaczek, Klasse Luise Walker-Heysek

20. Juni 1962

"Rathaus-Korrespondenz"

Blatt 1363

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Mittwoch 27. Juni	Akademietheater 19.30	Akademie für Musik u.d.K.: Aufführung der Tanzabteilung (Wiederholung vom 26. Juni)
Donnerstag 28. Juni	Gr.M.V.Saal 19.30	ÖVP-Frauenbewegung: Wohltätigkeits- konzert; Niederösterreichisches Tonkünstlerorchester, Dirigent Wil- helm Loibner, Chorvereinigung Jung- Wien, Dirigent Leo Lehner, Christiane Sorell, Sopran (Mendelssohn, R. Strauss u.a.)
	Musikakademie Vortragssaal 18.00	Akademie für Musik u.d.K.: Öffentliche Reifeprüfung Joan Lunde, Celloklasse Richard Krottschak und Dieter Gürtler, Celloklasse Frieda Litschauer-Krause (Bach, Dvořák, Martinu, Hindemith)
	Konservatorium Konzertsaal 19.00	Konservatorium der Stadt Wien: Violinabend Harald Papalecca, Klasse Karl Barylli
Freitag 29. Juni	Gr.M.V.Saal 19.30	Wohltätigkeitskonzert der Polizei, Niederösterreichischer Tonkünstler- orchester, Hedi Klug (Sopran), Claudio Nicolai (Bariton), Dirigent Dr. Wilhelm Schönherr (aus Opern und Operetten)
	Schubertsaal (KH) 19.30	Konzertvereinigung blinder Künstler: Konzert
	Musikakademie Vortragssaal 19.00	Akademie für Musik u.d.K.: Klavierabend der Klasse Ada Roland (Bach, Mozart, Schubert, Schumann, Chopin, Bartók, Chatchaturian, Kabalewsky)
Sonntag 1. Juli	Heiligenkreuzer Hof 20.00	Internationales Kulturzentrum: Kammermusikabend; Wiener Barock- ensemble, Leonore Klinckerfuß (Klavier), Dirigent Theodor Guschl- bauer (Bosch, Purcell, Fux, Stamitz, Mozart); bei Schlechtwetter Ver- schiebung auf 2. Juli)

- - -

Abwasser-Beseitigungsanlage für den Lobauer Hafen
=====

20. Juni (RK) Der Ausbau des Lobauer Hafens macht es auch notwendig, dem Problem der Abwasserbeseitigung besonderes Augenmerk zu schenken. Zu diesem Zweck soll eine Kläranlage errichtet werden. Der Wiener Stadtsenat genehmigte gestern auf Antrag von Stadtrat Koci ein generelles Projekt für die Abwasser-Beseitigungsanlage sowie für den ersten Bauabschnitt - die Herstellung des Kanals, durch den die Abwässer gesammelt und zur Kläranlage weitergeleitet werden - einen Betrag von 8,3 Millionen Schilling.

- - -

Freie Ärztstellen
=====

20. Juni (RK) Im Krankenhaus der Stadt Wien-Lainz werden eine Assistentenstelle an der Abteilung für Stoffwechselerkrankungen und eine Assistentenstelle an der Urologischen Abteilung vergeben.

Gesuche sind bis 31. Juli 1962 an die Magistratsabteilung 17, Anstaltenamt, 1, Gonzagagasse 23, zu richten.

- - -

Die Stadt Wien ehrte Pflegemütter
=====

20. Juni (RK) 131 Pflegemütter, die zehn und mehr Jahre lang ein Pflegekind der Stadt Wien betreuen, waren heute nachmittag im Wiener Rathaus bei einer festlichen Jause mit Musik zu Gast. Unter den Eingeladenen, die mit ihren Kindern erschienen waren, befanden sich auch Pflegemütter von vier Großfamilien mit fünf bis neun Pflegekindern. Stadtrat Maria Jacobi begrüßte im Namen des Bürgermeisters die Mütter im Rathaus. Der feierlichen Ehrung wohnten auch die Mitglieder des Gemeinderatsausschusses für das Wohlfahrtswesen bei.

Stadtrat Maria Jacobi führte aus, daß die Stadt Wien gegenwärtig 1.200 Pflegemütter hat; die zu der heutigen Ehrung Eingeladenen haben jedoch besondere Verdienste, da sie ein Kind schon zehn oder mehr Jahre lang in Pflege haben. In diesen langen Jahren haben sie ihrem Kind das geschenkt, was das kostbarste ist: die Mutterliebe, jene Liebe, die das Kind von seiner eigenen Mutter nicht erleben konnte. Die Stadt Wien betreut 5.500 Kinder, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen und so sehr man sich bemüht, die Heime zu verbessern und eine Atmosphäre zu schaffen, die den Kindern zusagt, ist doch die Mutterliebe nicht zu ersetzen. Darum ist die Stadt Wien dafür dankbar, daß sich immer wieder neue Pflegemütter finden, die sich eines verlassenen Kindes annehmen.

Abschließend dankte die städtische Wohlfahrtsreferentin im Namen der Kinder und im Namen der Stadt Wien den Müttern, daß sie so wertvolle Hilfe leisten und überreichte ihnen Diplome und Ehrengaben.

- - -

Europa-Gespräch 1962:Gesperrt bis Donnerstag, 21. Juni:Das Referat von Takeshi Ishida
=====

20. Juni (RK) Beim 5. Europa-Gespräch hielt Prof. Takeshi Ishida (Japan) einen Vortrag über die rasche industrielle und soziale Entwicklung seiner Heimat und die damit verbundenen Probleme. Prof. Ishida erklärte unter anderem:

"Die Meinung des Westens über Japan ist mit einigen Vorurteilen blockiert, die die richtige Einschätzung der industriellen Revolution dieses Landes verhindern. So glauben viele Europäer, daß es sich bei Japan um ein Land voll von Traditionen handelt, und Bauern in alter Tracht mit Holzpflügen auf Reisfeldern arbeiten. Demgegenüber kann die Angleichung an westliche Lebensverhältnisse daraus ersehen werden, daß 20 von 100 Personen in Japan Radioapparate besitzen und fünf von hundert Fernsehgeräte. Allerdings Tokio und die großen Städte weisen gegenüber den Verhältnissen des offenen Landes sehr große Unterschiede auf.

Auch in der geistigen Haltung des Japaners bestehen starke Disharmonien von gestern und morgen.

In der Vergangenheit, in der das Land 250 Jahre überhaupt von der Außenwelt abgeschlossen war und alle Fremden als Barbaren verachtet wurden, öffnete sich das feudale Staatsgebilde den technischen Neuerungen des Westens vornehmlich deshalb, um militärisch gleichwertig zu werden. Die lang dauernden ultranationalen Explosionen der Bevölkerung müssen eher als das schreckliche Resultat eines Minderwertigkeitskomplexes gegenüber dem Westen als ein Zeichen von enormen Selbstvertrauen gewertet werden. Am Beginn der wirklich grundlegenden Modernisierung stand der intellektuelle Slogan, man müsse dem Osten entkommen und in den Westen eintreten. Später kam die Theorie von der Fusion der östlichen und der westlichen Zivilisation auf. Tatsächlich traten alle geistigen Konstruktionen vor dem Ziel zurück, China in Konkurrenz mit den westlichen Mächten zu kolonisieren. Daraus resultierte der faschistische Schlager, der "ostasiatischen Gemeinschaft", der stark von deutschen Ideologien gestützt war. Alles in allem ist die japanische industrielle Revolution auf 40 Jahre zusammengedrückt und daher mit jenen Fehlleistungen belastet, die aus mangelnder Erfahrung stammen.

In Japan wurde die industrielle Revolution für die Entstehung einer Bürokratie und Offiziersklasse ursächlich, die beide die alten Feudalgewalten verdrängt haben. Die staatliche Förderung der industriellen Kapazität mußte bis heute auf Kosten schlechter Lebensbedingungen in verschiedenen Gebieten vorgenommen werden, unter denen besonders die bäuerliche Bevölkerung noch immer zu leiden hat. So sind auch die tatsächlichen sozialen Bedingungen hinter den parlamentarischen Regierungsformen noch immer etwas zurückgeblieben. Die Einführung demokratischer Institutionen ist in ihrem Anfangsstadium nicht aus echter Rücksichtnahme auf den Volkswillen geschehen, sondern um in der Außenpolitik darauf hinweisen zu können. Die Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre hatte für **die ländlichen** Gebiete Japans schwerwiegende Folgen und begünstigte den japanischen Faschismus außerordentlich.

Hand in Hand damit ging die Unterdrückung der Gewerkschaftsbewegung, die von der Regierung in Zusammenarbeit mit den Unternehmern erzwungenen **niedrigen Löhne und ähnliches mehr**. Erst der zweite Weltkrieg schuf grundlegenden Wandel und brachte jene Verfassung, in der das militärische Moment entscheidend geschwächt war.

Seither basiert die kolonische Entwicklung Japans nicht mehr auf dem Rüstungspotential, sondern auf einem enormen Verbrauchsanstieg mit allen positiven und negativen Folgen, die in den westlichen Ländern ebenso gut bekannt sind.

In den USA wird gegenwärtig Japan häufig als Musterbeispiel einer geglückten Entwicklungshilfe bezeichnet, doch bleibt abzuwarten, ob sich dieser Fall in Asien und Afrika verallgemeinern läßt. Auch in Japan selbst ist die Synthese zwischen der alten Geisteswelt und der überkommenen sozialen Struktur einerseits und den modernen Lebenserfordernissen andererseits trotz aller Reformen noch immer nicht ganz geglückt. Was die Entwicklungsländer vom Westen abnehmen können, ist nicht zuletzt ihrer eigenen Wahl überlassen. Meiner Meinung nach sollten sie Idee und Praxis der bürgerlichen Freiheiten eher übernehmen als die westliche Technik. Der Leidensweg Japans ist hierfür ein Beispiel. Nur die auf den Grundsätzen der persönlichen Freiheit basierende Zusammenarbeit zwischen dem Westen und den Entwicklungsländern wird von Bestand sein und ihre Attraktivität auch für die zur Zeit antiwestlich eingestellten Staaten beweisen.

Dr.Panikkar in Wien
=====

20.Juni (RK) Heute nachmittag traf der Prorektor der Universität Kashmir Prof.Dr.Kavalam Madhava Panikkar in der österreichischen Bundeshauptstadt ein, um am Europa-Gespräch teilzunehmen. Dr.Panikkar hatte zahlreiche Ministerposten in verschiedenen indischen Staaten bekleidet, war Botschafter seines Landes in diversen Weltstädten und ist Mitglied des indischen Parlaments. Bürgermeister Jonas wird den prominenten Gast zu einer Besprechung empfangen.

- - -